

Peter Dils

## »Nous ne sommes tous que des écoliers en fait d'hiéroglyphes.«

Die Bedeutungsfindung des ägyptischen Wortschatzes am Beispiel der Lehre für Kagemni

### 1. Einführung

Das »Wörterbuch der ägyptischen Sprache«, dessen fünf Hauptbände zwischen 1926 und 1931 im Auftrag der Deutschen Akademien der Wissenschaften von Adolf Erman (1854–1937) und Hermann Grapow (1885–1967) veröffentlicht wurden, ist bis heute das unverzichtbare Arbeitsinstrument für eine wissenschaftliche Bearbeitung altägyptischer Texte. Die Autorität der beiden Herausgeber, vor allem die von Adolf Erman als Begründer und Gallionsfigur der streng positivistischen Philologie der »École de Berlin«,<sup>1</sup> war und ist dermaßen groß, dass sich kaum jemand fragt, wie Erman und Grapow zu ihren Bedeutungsansätzen gekommen sind bzw. wie sicher, präzise oder vollständig diese sind. Fünfundsiebzig Jahre ägyptologischer Forschung seit der Entzifferung der Hieroglyphen durch Jean-François Champollion im Jahr 1822 wurden beim Anfang des Wörterbuchprojekts 1897 durch Erman, der tabula rasa mit den Arbeiten seiner Vorgänger machen wollte, völlig ausgeblendet. Und doch stützte sich Ermans eigene erste Wortschatzsammlung auf das Glossar zum medizinischen Papyrus Ebers, das 1875 durch Ludwig Stern erstellt worden war.<sup>2</sup>

Selbstverständlich ist ein gedrucktes Wörterbuch, das die Informationen stark verdichtet wiedergeben muss, nicht der geeignete Ort, um die Bedeutungsfindung zu erörtern, aber auch die bis 1963 erschienenen Zusatzbände zum »Wörterbuch der ägyptischen Sprache« liefern als Begründung für die Wortbedeutungen nur die »eindeutigsten« Belegstellen, nicht die gedanklichen Argumentationen, die zu diesen Bedeutungen führten. Die Angabe »u. ä./o. ä.«

---

1 Siehe jetzt Thomas L. Gertzen, *École de Berlin und »Goldenes Zeitalter« (1882–1914) der Ägyptologie als Wissenschaft. Das Lehrer-Schüler-Verhältnis von Ebers, Erman und Sethe*, Berlin/Boston 2013.

2 *Papyrus Ebers. Das hermetische Buch über die Arzneimittel der alten Ägypter in hieratischer Schrift*, herausgegeben, mit Inhaltsangabe und Einleitung versehen von Georg Ebers, mit einem hieroglyphisch-lateinischen Glossar von Ludwig Stern, Bd. II, Leipzig 1875.

hinter einem Bedeutungsansatz, der man auf Schritt und Tritt im Wörterbuch begegnet, ist ein klares Indiz dafür, dass den Wörterbuchautoren bewusst war, dass ihr monumentales und epochales Werk kein Endpunkt der lexikographischen Arbeit darstellte.

Die Arbeit wurde mit dem Akademieprojekt »Altägyptisches Wörterbuch« an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (1992–2012) und an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (1999–2012) wieder aufgenommen. Hauptziel war es, alte und neue Texte nach dem heutigen Kenntnisstand mittels eines neuartigen Forschungsinstruments, einer digitalen Textdatenbank, lexikographisch zu erschließen. Das Hauptergebnis dieses Projekts ist die Textdatenbank »Thesaurus Linguae Aegyptiae« (TLA) mit ca. 1,1 Millionen Textwörtern, die im Internet frei zugänglich ist, und die es erlaubt, ein beliebiges altägyptisches Wort in seinem Satz- und Textkontext abzufragen. Von Leipziger Seite wurden die altägyptischen literarischen Texte erschlossen. Seit 2013 wird an den beiden Akademien mit dem neu bewilligten gemeinsamen Projekt »Strukturen und Transformationen des Wortschatzes der ägyptischen Sprache. Text- und Wissenskultur im alten Ägypten« die Organisation des Wortschatzes in seiner diachronen Dimension erforscht. In diesem auf 22 Jahre bemessenen Projekt werden in Leipzig schwerpunktmäßig die Wissenstexte mit ihren Fachsprachen und Fachwortschätzen analysiert. Parallel dazu laufen am Ägyptologischen Institut der Universität Leipzig zwei weitere lexikographische Projekte zum Ägyptisch-Koptischen. Das eine Projekt, »Database and Dictionary of Greek Loan Words in Coptic«, erforscht die sehr zahlreichen griechischen Lehnwörter in der spätesten Sprachstufe des Ägyptischen, dem Koptischen. Und das andere Projekt, »Altägyptische Wörterbücher im Verbund«, untersucht, wie die ägyptologische Wortforschung des 19. Jahrhunderts sich in den damaligen Wörterbüchern niedergeschlagen hat.

Im vorliegenden Beitrag soll anhand eines im abgeschlossenen Leipziger Akademieprojekt behandelten Literaturwerkes der Frage der Bedeutungsfindung der Wörter exemplarisch nachgegangen werden, von den frühesten Übersetzungsversuchen bis in die heutige Zeit. Als Beispiel dient das Literaturwerk mit dem modernen Titel *Die Lehre für Kagemni*. Es gehört zu der Gattung der Weisheitstexte und ist in einer einzigen Handschrift, dem Papyrus Prisse, überliefert. Der auf uns gekommene Teil des Textes ist kurz, wurde schon früh der Wissenschaft zugänglich und ist seitdem zahlreiche Male übersetzt worden. Er enthält sowohl sehr seltenes als auch überaus häufiges Vokabular, hat einen normativen und einen narrativen Abschnitt und ist teils metrisch, teils in Prosa formuliert.

## 2. Der Papyrus Prisse und die Lehre für Kagemni

Die Lehre für Kagemni steht auf den ersten beiden Kolumnen des Papyrus Prisse, der von Emile Prisse d’Avennes (1807–1879) im März 1843 in Kairo angekauft wurde.<sup>3</sup> Der ausgebildete Ingenieur, der von 1827 bis 1836 Topographie, Hydrologie und Festungsbau an ägyptischen Militärschulen im Auftrag des ägyptischen Staates lehrte, wandte sich anschließend als Privatmann der Archäologie und der Architektur- und Kunstgeschichte der pharaonischen wie arabisch-islamischen Zeit zu. Prisse erwarb den Papyrus in Kairo von einem »Fellah«, d. h. einem Bauern, der zuvor bei seinen Grabungen auf dem thebanischen Westufer tätig gewesen war. Ob der Papyrus aus seiner eigenen Grabung gestohlen wurde, wie Prisse behauptet, oder anderswo in der thebanischen Nekropole gefunden wurde, lässt sich leider nicht mehr ermitteln. Prisse schenkte den Papyrus der Königlichen Bibliothek in Paris, heute die Pariser Nationalbibliothek, und besorgte selbst die Faksimile-Edition des Papyrus, die 1847 erschien.<sup>4</sup>



Abb. 1: Kol. 1–2 des Papyrus Prisse. Abb. nach Jéquier, *Le papyrus Prisse et ses variantes* (Fn. 5), Tf. I.

Der Papyrus Prisse ist 7,05 m lang, 14,5 bis 15 cm hoch und in ausgezeichnetem Erhaltungszustand.<sup>5</sup> Er war ursprünglich mit einem anderen Text beschriftet,

---

3 Für die Herkunfts- und Erwerbsgeschichte des Papyrus siehe Michel Dewachter, »Nouvelles informations relatives à l’exploitation de la nécropole royale de Drah Aboul Neggah«, in *Revue d’Égyptologie* 36 (1985), S. 59–66 und vor allem seine Präzisierungen »L’apparition du Papyrus Prisse (pBN 183–194)«, in *Revue d’Égyptologie* 39 (1988), S. 209–210. Für die Biographie von Prisse d’Avennes siehe Bibliothèque Nationale de France (Hg.), *Visions d’Égypte. Émile Prisse d’Avennes (1807–1879)*, Paris 2011; Mercedes Volait (Hg.), *Émile Prisse d’Avennes. Un artiste-antiquaire en Égypte au XIX<sup>e</sup> siècle* (Bibliothèque d’Étude 156), Le Caire 2013.

4 Émile Prisse d’Avennes, *Fac-similé d’un papyrus égyptien en caractères hiéroglyphiques, trouvé à Thèbes, donné à la Bibliothèque Royale de Paris et publié par E. Prisse d’Avennes*, Paris 1847.

5 Für die Beschreibung des Papyrus siehe zuletzt Fredrik Hagen, *An Ancient Egyptian Literary Text in Context. The Instruction of Ptahhotep* (Orientalia Lovaniensia Analecta

der abgewaschen/abgescheuert wurde (Palimpsest). Daraufhin wurde er mit der Lehre für Kagemni (Kol. 1–2), mit einem zweiten Text über einer Länge von 137 cm (Kol. 3) und schließlich mit der Lehre des Ptahhotep, die den Rest des Papyrus füllt (Kol. 4–19), neu beschriftet. Der zweite Text wurde später ebenfalls ausradiert. Obwohl die erste erhaltene Kolumne des Papyrus vollständig ist – vielleicht wurde der meistens löchrige Papyrusanfang vom Verkäufer vorher abgeschnitten –, ist der Beginn der Lehre für Kagemni nicht überliefert. Eine solche Lehre besteht typischerweise aus einer Rahmenerzählung, die einen normativen Teil mit Verhaltensregeln umschließt. In der Rahmenerzählung werden der Autor sowie die Umstände und der Grund, weshalb er die Lehre verfasst hat, eingeführt. Nach dem Mittelteil mit den Verhaltensvorschriften setzt die Rahmenerzählung wieder ein. Das anvisierte Publikum wird angesprochen und die Vorteile des Befolgens der Regeln werden dargestellt, ebenso die Ehrungen, die dem Autor zuteilwerden. Der überlieferte Text der Lehre für Kagemni setzt irgendwo mitten in den Verhaltensregeln ein und endet mit der (hinteren) Rahmenerzählung. Wie viel am Anfang verloren ist, lässt sich nicht einschätzen. Der Name des Autors ist, anders als bei der viel längeren und berühmteren Lehre des Ptahhotep, nicht auf uns gekommen.

Da die beiden Literaturwerke des Papyrus Prisse vorgeben, sich im ägyptischen Alten Reich in der Zeit der großen Pyramiden unter den Königen Huni und Snofru (ca. 2700–2600 v. Chr.) bzw. unter König Isesi (ca. 2400 v. Chr.) abzuspielen, galt der Papyrus eine Zeit lang als »le plus ancien manuscrit connu dans le monde entier«<sup>6</sup> bzw. als »le plus ancien livre du monde«.<sup>7</sup> Und er wird

---

218), Leuven/Paris/Walpole 2012, S. 135–142. Er gibt eine Papyruslänge von 6,40 m an; die Länge von 7,05 m nach Gustave Jéquier, *Le Papyrus Prisse et ses variantes*, Paris 1911, S. 6. Andere Publikationen nennen eine Länge von 7,01 m und einen ausradierten Bereich (Text 2) von 163 cm (z. B. <http://archivesetmanuscrits.bnf.fr/ead.html?id=FRBNFEAD000012921> [17.8.2013]). Letzteres schließt die obere Hälfte von Kol. 4, die ebenfalls ausradiert wurde, mit ein. Dabei nicht berücksichtigt ist jedoch das Ende von Kol. 2, das ebenfalls entfernt wurde. Der ausradierte zweite Text kann eine Länge von fünf kompletten Kolumnen gehabt haben, vorausgesetzt die Kolumnen hatten eine mit Kol. 1 und 2 vergleichbare Länge.

6 Emmanuel de Rougé, *Mémoire sur l'inscription du tombeau d'Ahmès, chef des navigateurs* (Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres de l'Institut de France. Première Série. Sujets divers d'érudition. Tome III), Paris 1851 (= 1853), S. 76.

7 François Joseph Chabas, »Le plus ancien livre du monde: Étude sur le Papyrus Prisse«, in *Revue archéologique* 15 (1858), S. 1–25; Louis Leblois (Hg.), *Le plus ancien livre du monde. Les Sentences de Kakemni, gouverneur sous le roi d'Égypte Snefrou (plus de 2000 ans avant Moïse). Texte et traduction*, Strasbourg 1874; Battiscombe G. Gunn, *The Instruction of Ptah-hotep and the Instruction of Ke'gemni: The oldest books in the world (The Wisdom of the East)*, New York 1906 (= 1910).

beschrieben mit den Worten: »rien n'égale la largeur et la beauté de ce manuscrit, qui provient d'un personnage nommé Ptah-Hotep«. <sup>8</sup> In Wirklichkeit gehört das Manuskript aus paläographischen und sprachhistorischen Gründen in die 12. Dynastie des Mittleren Reiches (ca. 1950–1750 v. Chr.) und auch die handschriftliche Schönheit wurde jüngst in Frage gestellt. Ein weiteres Prädikat für den Papyrus lautete »ce terrible manuscrit«. <sup>9</sup> Diesmal geht es nicht um die materielle Beschaffenheit des Dokuments, sondern um die Übersetzungsschwierigkeiten. Denn die Texte des Papyrus Prisse wurden im 19. Jh. wegen ihres moralischen Inhalts und ihrer Form als das Schwierigste, was die pharaonische Kultur an Schriftzeugnissen vorzuweisen hatte, eingestuft. <sup>10</sup>

Dank des Thesaurus Linguae Aegyptiae (TLA) sind gewisse Zahleninformationen heute ganz leicht ermittelbar. Die Lehre für Kagemni enthält nach der Lemmatisierung des TLA 294 Wörter, die sich über 170 verschiedene Lemmaansätze verteilen. Bloß 47 Wörter kommen im Text mehr als einmal vor, 26 Wörter sind insgesamt überaus selten oder sogar nur hier überliefert. In der metrischen Übersetzung von R. Parkinson besteht der Text aus 45 Versen, 29 im normativen und 16 im narrativen Teil. <sup>11</sup>

Zum besseren Verständnis des Zusammenhangs der später aufgeführten Beispiele folgt hier eine Übersetzung des größten Teiles des Literaturwerkes:

[Der ganze vordere Bereich des Textes fehlt.]

Wohlbehalten ist der Ehrfürchtige;  
gepriesen ist der Zuverlässige/Gemäßigte.  
Offen ist das Zelt des Schweigenden;  
geräumig ist der Platz des Ruhigen.

---

8 de Rougé, *Mémoire sur l'inscription du tombeau d'Ahmès* (Fn. 6), S. 76.

9 François Joseph Chabas, »Le Papyrus Prisse. Lettre à Mr. le Directeur du Journal égyptologique de Berlin, à propos de la difficulté que présente la traduction de ce document«, in *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Alterthumskunde* 8 (1870), S. 81–85 und S. 97–101, hier S. 99.

10 Vgl. noch 1911 Jéquier, *Papyrus Prisse* (Fn. 5), S. 6: »Les principes moraux contenus au papyrus Prisse constituent le texte littéraire égyptien le plus difficile à traduire«.

11 Richard B. Parkinson, *The Tale of Sinuhe and other ancient egyptian poems 1940–1640 BC* (Oxford World's Classics), Oxford 1998, S. 291–292. Es gibt noch immer keine Einigkeit über die Gestaltung des ägyptischen Versbaus, weshalb auch andere Verszahlen für die Lehre für Kagemni vorliegen: vgl. Hellmut Brunner, *Altägyptische Weisheit. Lehren für das Leben*, Darmstadt 1988, S. 134–136: 53 Verse (38+15) und Pascal Vernus, *Sagesses de l'Égypte pharaonique*, Paris 2001, S. 56–58: 51 Verse (35+16).

Rede nicht! Scharf sind die Messer  
gegen den, der vom [rechten] Weg abkommt.  
Es gibt kein Eilen, ausgenommen beim [richtigen] Anlass [wörtl.: zu seinem Fall].  
Wenn du mit einer Menschenmenge [beim Essen] sitztest,  
dann hasse das Brot, das du liebst [d. h. verzichte auf die Nahrung, die du bevor-  
zugst]!  
[Denn] das Herz [d. h. der Sitz des Verlangens] zu bezwingen dauert nur einen  
kurzen Augenblick.  
[Aber] Schlemmerei[?] ist Sünde [oder: Fresslust ist etwas Abscheuliches]; man  
zeigt mit dem Finger darauf.

Ein Becher Wasser, der löscht den Durst.  
[Und] ein Mundvoll [einfaches] *šwḥ*-Gemüse, das festigt das Herz.  
Etwas Gutes reicht für das Gute [im Allgemeinen].  
[Und] irgendeine Kleinigkeit reicht für das Große.

Einer mit gierigem Bauch ist ein elender Kerl.  
So wie die Zeit [des Essens?] vorübergeht, da hat er vergessen:  
[Nur] zu Hause hat der Bauch freie Bahn [d. h. sind dem Appetit keine Schranken  
gesetzt].

Wenn du mit einem Schlemmer/Gefräßigen [beim Essen] sitzt,  
dann sollst du [erst] essen, wenn sein Heißhunger vorüber ist.  
Wenn du mit einem Zecher/Trunkenbold trinkst,  
dann sollst du annehmen; da ist sein Herz befriedigt.

Stürze dich nicht auf das Fleisch neben einem Gierigen!  
Nimm an, wenn er dir [etwas] gibt!  
Lehne es nicht ab! Das ist, was [ihn] freundlich stimmen wird.

[...]

Mache nicht [über]groß dein Herz [d. h. sei nicht hochmütig oder übermütig]  
wegen der Muskelkraft  
[die vorhanden ist] inmitten deiner Nachkommen/Rekruten!  
Hüte dich, dich zu widersetzen! [Denn] man weiß nicht, was geschehen kann  
oder was der Gott [d. h. der König?] tut, wenn er bestraft.

\*\*\*

Dann veranlasste der Wesir, dass seine Kinder gerufen wurden,  
nachdem er sich mit dem Wesen der Menschen vertraut gemacht hatte  
und ihr Verhalten ihm verständlich wurde [wörtl.: über ihn kam].

Schließlich sagte er zu ihnen:

»Was all dieses angeht, das auf dieser Papyrusrolle geschrieben steht:  
hört darauf/gehorcht ihm, wie ich es gesagt habe!  
Geht nicht über das hinaus, was festgelegt/vorgesehen ist!«

Dann warfen sie sich auf dem Bauch.

Dann lasen/rezitierten sie es so, wie es auf Papier [wörtl.: Schrift] stand.

Dann war es besser ihrer Meinung [wörtl.: ihrem Herzen] nach als irgend etwas  
[anderes] in diesem ganzen Land.

Dann gestalteten sie ihr Leben [wörtl.: standen sie auf und setzten sich] entsprechend.

Da ist die Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten Huni entschlafen  
[wörtl.: angelandet].

Da wurde die Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten Snefru als wohl-  
tätiger König über dieses ganze Land aufgestellt.

Da wurde Kagemni zum [Haupt-]Stadtvorsteher und Wesir eingesetzt.

### 3. Die ersten übersetzten Wörter und Sätze

Die ersten Wörter, die identifiziert wurden, waren Königsnamen. Prisse d’Avennes selbst, der kein Philologe war, erkannte die Kartusche des Snofru sowie die des Isesi, der ihm als Besitzer einer Pyramide in Saqqara bekannt war.<sup>12</sup> Drei Kartuschen, von denen mindestens eine aus der Zeit der großen Pyramiden stammte (Prisse wusste damals noch nicht, dass Snofru der Vater des Cheops war), machten den Papyrus für seinen Käufer natürlich noch umso wertvoller, denn in den 40er Jahren des 19. Jh. lag ein Forschungsschwerpunkt auf der Rekonstruktion der Chronologie des alten Ägypten und der Reihenfolge der Pharaonen.<sup>13</sup> Prisse begab sich im Frühjahr 1843 erneut auf die Spuren

---

12 Brief von Prisse d’Avennes an Champollion-Figeac vom 20. März 1843: Dewachter, *Nouvelles informations* (Fn. 3), S. 209.

13 Christian Karl Josias von Bunsen (1791–1860) und Karl Richard Lepsius (1810–1884) versuchten eine Weile gemeinsam die altägyptische Chronologie zu rekonstruieren, konnten sich jedoch nicht auf eine gemeinsame Linie einigen und veröffentlichten getrennt ihre Ergebnisse. In der Rezension zu Bunsen, *Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte* (Fn. 16), erwähnt Emmanuel de Rougé schon den Namen von Pharao Isesi nach dem Papyrus Prisse (in *Annales de Philosophie chrétienne* 13 [1846], S. 1–74; vgl. Gaston Maspero, *Oeuvres divers*, Paris 1904 S. 10, Anm. 1), während Bunsen nur den Beleg der »chambre des ancêtres« kennt. Auch Prisse erstellte seine eigene Königsliste, bei der die Königsliste aus der »chambre des ancêtres« eine wichtige Rolle spielt (Delange, in *Visions d’Égypte* [Fn. 3], S. 21–22).

der Könige Snofru und Isesi, nun in der sogenannten »chambre des ancêtres« des Amuntempels von Karnak. Diese Kapelle mit der Darstellung von zahlreichen Vorgängerkönigen Thutmosis' III. ließ Prisse demontieren und nach Paris verschicken, sehr zum Leidwesen von Richard Lepsius, der die Reliefs im gleichen Jahr für Berlin hatte sichern wollen.

Es ist kein Zufall, dass der erste komplett übersetzte Satz der Lehre für Kagemni aus dem narrativen Teil stammt und eine Kartusche enthält. Der sprachbegabte Emmanuel de Rougé (1811–1872),<sup>14</sup> der sich seit 1836 mit der Hieroglyphenschrift beschäftigte, nachdem ihm die in eben diesem Jahr postum erschienene »Grammaire égyptien« von Jean-François Champollion in die Hände gefallen war, konnte im Mai 1849 als erster eine überzeugende Übersetzung eines längeren historischen Textes in der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres vorlegen. In der 1851 erfolgten Drucklegung dieser Vorlesung über die Biographie des Schiffsoffiziers Ahmose, einem Meilenstein in der ägyptologischen Forschungsliteratur, zitierte er auch eine Passage aus der Lehre für Kagemni.<sup>15</sup> De Rougé arbeitete damals in der ägyptischen Abteilung des Louvre, später wurde er Professor für Ägyptologie am Collège de France.

Die Übersetzung und ausführliche Kommentierung der Biographie des Ahmose durch Emmanuel de Rougé war eine großartige Leistung, denn Champollion war 1832 gestorben, ohne einen Schüler ausgebildet oder eine ausführliche Sprachbeschreibung hinterlassen zu haben. Die aus dem Nachlass 1836 erstellte »Grammaire égyptien« und das 1841 erschienene »Dictionnaire égyptien« reichten nicht aus, um fortlaufende Texte zu übersetzen.<sup>16</sup> De Rougé beschreibt seine Vorgehensweise folgendermaßen: »Je me suis occupé surtout à compléter la Grammaire et le Dictionnaire [i. e. von Champollion] en rendant plus rigoureuse

---

14 Eine biographische Skizze bei Gaston Maspero, *Notice biographique du Vicomte Emmanuel de Rougé*, Paris 1908; auch erschienen als Einführung zu den gesammelten Schriften von de Rougé: Gaston Maspero, »Notice biographique du Vicomte Emmanuel de Rougé«, in ders. (Hg.), *Emmanuel de Rougé. Oeuvres diverses, Tome premier* (Bibliothèque égyptologique contenant les oeuvres des égyptologues français, 21), Paris 1907, S. i–clvi.

15 de Rougé, *Mémoire sur l'inscription du tombeau d'Ahmès* (Fn. 6); die Kagemni-Stelle auf S. 76–77.

16 Christian Karl Josias Bunsen, *Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. Geschichtliche Untersuchung in fünf Büchern*, Erstes Buch, Hamburg 1845, S. 322. Er schätzt die Zahl der bis dahin entzifferten Wörter auf etwa 500. An anderer Stelle (S. 317) schreibt er: »Etwa dreihundert Wörter der altägyptischen Sprache, auf jene Weise urkundlich gefunden, hat er [i. e. Champollion] in derselben [gemeint ist die Grammaire] aufgeführt, und eine bedeutend größere Anzahl liegt in dem eben jetzt (Febr. 1844) vollständig erschienenen ägyptischen Wörterbuche vor.« An anderer Stelle scheint Bunsen die Zahl von 685 Wörtern erwähnt zu haben (vgl. Heinrich Brugsch, *Hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch*, Bd. IV, Leipzig 1868, S. viii).



la méthode d'investigation. Pour se croire certain du sens d'un mot, il faut que ce sens vous rende raison de tous les passages où vous le trouvez employé. C'est là un genre de preuve long et pénible, que ne se sont point imposé suffisamment MM. Birch et Lepsius, qui sont nos deux grands rivaux à l'étranger; aussi les voyons-nous très souvent obligés de revenir sur des *sens* qu'ils ont publiés, et sur des lectures de caractères nouveaux qu'ils ont données comme certaines, sans énoncer leurs preuves. Il faut procéder avec plus de sévérité [...]».<sup>17</sup>

Die Methode, die de Rougé hier beschreibt, ist genau die, mit der auch Adolf Erman später sehr erfolgreich sein wird: die Regeln der Grammatik erschließen und eine mutmaßliche Wortbedeutung an möglichst vielen Textstellen überprüfen, um die Bedeutung abzusichern. Aus diesem Grund zitiert de Rougé für eine bestimmte Wendung in der Biographie des Ahmose die Lehre für Kagemni. Aus dem gleichen Grund trägt sowohl das abgeschlossene als auch das aktuelle gemeinsame Akademieprojekt von Berlin und Leipzig möglichst viele Texte in der Textdatenbank Thesaurus Linguae Aegyptiae zusammen.

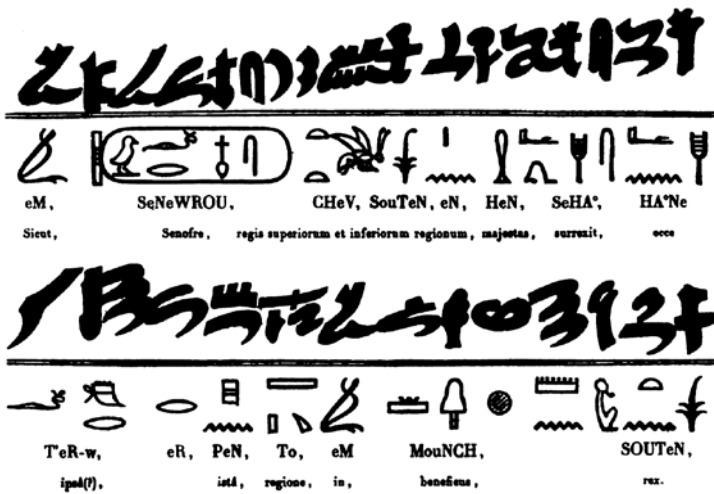


Abb. 2: De Rougés drei Stufen der Entschlüsselung: Der gleiche Satz im Hieratischen, umgewandelt in Hieroglyphen, in einer (veralteten) wissenschaftlichen Transliteration und in lateinischer Übersetzung (alles von rechts nach links geschrieben in Anlehnung an das hieratische Original). Aus: de Rougé, *Mémoire sur l'inscription du tombeau d'Ahmès* (Fn. 6), S. 76.

17 Antwortschreiben von Emmanuel de Rougé an François Joseph Chabas vom 22.3.1852, nachdem Chabas ihn für seine angehenden Ägyptisch-Studien konsultiert hat: Frédéric Chabas und Philippe Virey, *Notice biographique de François-Joseph Chabas*, Paris 1898, S. 9–10.

Emmanuel de Rougé setzte zuerst den hieratischen Papyrustext in Hieroglyphen um, wie es auch heute der besseren Lesbarkeit halber noch immer gemacht wird. Allein das war schon eine Leistung. Zwar hatte Champollion 1821, d. h. ein Jahr bevor er den entscheidenden Schritt zur Entzifferung der Hieroglyphenschrift machte, nachgewiesen, dass das Hieratische eine Kursivform der Hieroglyphenschrift war, aber dies bedeutete nicht, dass man einen hieratischen Text ohne weiteres lesen konnte.<sup>18</sup> Die Hilfsmittel, wie paläographische Listen, Anthologien von hieratischen Spezimina und Wörterbücher, die heute zur Verfügung stehen, gab es damals alle nicht. Man musste mühsam die hieroglyphischen und hieratischen Versionen des ägyptischen Totenbuchs miteinander vergleichen, um auf diesem Wege das Hieratische nach und nach zu meistern. Für das Hieratische des Papyrus Prisse kam noch hinzu, dass es typologisch deutlich älter und anders war als die jüngeren hieratischen Totenbücher und dass es damals noch keine Texte mit vergleichbarem hieratischen Duktus gab.

De Rougé entschied sich, seine Satzübersetzungen auf Lateinisch zu bieten, obwohl seine ganze Studie französisch geschrieben ist. Latein spielte in der Ägyptologie als Wissenschaftssprache kaum eine Rolle. Abgesehen von Dissertationen und einigen wenigen Monographien, darunter solche der irregeleiteten Leipziger Hieroglyphenentzifferer Friedrich August Wilhelm Spohn (1792–1824) und Gustav Seyffarth (1796–1885), war Latein nur wichtig für das Koptische, die späteste Sprachstufe des Ägyptischen, in der vor allem frühchristliche Texte geschrieben sind. Das damals wichtigste koptische Wörterbuch, das »*Lexicon linguae copticae*« von Vittorio Amadeo Peyron aus dem Jahr 1835, war auf Latein und die frühen Ägyptologen haben, als sie koptische Wörter zitierten, häufig eine lateinische Übersetzung des Wortes hinzugefügt, während sie für ältere ägyptische Wörter eine Übersetzung in einer modernen Sprache wählten. Franz Joseph Lauth lieferte 1869 für seine Bearbeitung der *Lehre für Kagemni* sowohl eine deutsche als auch eine lateinische Übersetzung, und Philippe Virey, der die Übersetzungen seiner Vorgänger zitierte, benutzte seinerseits 1887 die lateinische und nicht die deutsche Version.

Der Satz, den de Rougé behandelte, lautet in moderner Transliteration und Übersetzung: *ḥꜥ. n sḥꜥ ḥm n(.j) nsw-bj.tj (Snfrw) | m nsw mnḥ m t3 pn r-dr=f*: »Dann wurde die Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten

---

18 Jean-François Champollion, *De l'écriture hiératique des anciens Égyptiens*, Grenoble 1821. Er nennt auf S. 2 das Hieratische eine »tachygraphie hiéroglyphique«. Für den Beitrag von Champollion zur Entzifferung des Hieratischen vgl. Georges Posener, »Champollion et le déchiffrement de l'écriture hiératique«, in *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 116 (1972), S. 566–573.

Snofru aufgestellt [d. h. erhoben, inthronisiert] als vorzüglicher/wohltätiger König in diesem ganzen Land.« De Rougés lateinische Übersetzung »*ecce surrexit majestas regis superiorum et inferiorum regionum Senofre sicut rex beneficus in regione ista ipsa(?)*.« kommt dem schon ziemlich nahe.

Aus seiner Publikation erfährt man, wie er zu seiner Übersetzung gelangt ist. Er hat erkannt, dass  $\text{ʿ}h^c.n$  oft vor einem Verb steht, und erklärte es zu einer Partikel. Er übersetzte es mit »siehe!«, weil er einen lautlich vielleicht plausiblen und doch falschen Zusammenhang zwischen  $\text{ʿ}h^c.n$  und koptisch (ⲉⲓϢ) ϩⲏⲏⲏ: »siehe!« annahm. Die meisten übrigen Wörter dieses spezifischen Satzes waren schon Champollion bekannt, aber während letzterer nicht mehr dazu gekommen ist, seine Wortübersetzung zu begründen, war gerade dies ein bewusstes Anliegen de Rougés. Das Verb  $s\text{ʿ}h^c$  erklärte der Entzifferer der Hieroglyphenschrift als eine »transitive« Konjugationsform des Verbs  $\text{ʿ}h^c$ , dem 2. und 4. Stamm der arabischen Konjugation ähnlich,<sup>19</sup> was wir heute eine Kausativbildung mit  $s$ -Präformans nennen. Da Champollion für  $\text{ʿ}h^c$  die Bedeutung »placer, établir, mettre, (Lat.) collocare, erigere« erschlossen hatte, implizierte dies, dass  $s\text{ʿ}h^c$  »faire placer« war. Allerdings dachte er noch, dass der Schiffsmast als ⲕⲱ, ⲕⲁⲁ zu lesen sei. De Rougé konnte letzteres korrigieren durch die Identifizierung des koptischen Nachfahren ⲁⲣⲉ, ⲱⲣⲉ: »stehen«. Er fügte hinzu, dass die Bedeutung »stehen« außerdem durch viele Belege abgesichert ist, u. a. durch die Opposition mit  $hm\text{si}$ , kopt. ϩⲉⲙϢⲓ: »sitzen, sich setzen«. Des Weiteren erwähnte er den Stein von Rosette, auf dem einmal  $s\text{ʿ}h^c$  und einmal  $rdi\text{ʿ}h^c$  dem griechischen Infinitiv ⲱⲧⲏⲱⲓ (von ⲓⲱⲧⲏⲱⲓ: »aufrichten, aufstellen; sich hinstellen«) entspricht. Die Wortgruppe  $hm\text{ n n s w} - bjtj$  kannte Champollion auch schon als einen Königstitel, die βασιλεύς auf dem Stein von Rosette entsprach, wo er an einer Stelle als βασιλεύς τῶν τε ἄνω καὶ τῶν κάτω χωρῶν ausgeschrieben ist. Die spezifische Übersetzung von  $hm$  als »Majestät« geht ebenfalls auf Champollion zurück und hat sich bis heute gehalten, obwohl die Argumentation völlig falsch und auch der Bedeutungsaspekt »Majestas/Hoheit« nicht vorhanden ist.<sup>20</sup> Die Bedeutung von  $mnh$  war dank der Bezeichnung von König Ptolemaios Euergetes als  $ntr\text{ mnh}$  oder griechisch θεὸς εὐεργέτης: »wohltätiger Gott« gegeben. Das Wort  $tj$  entspricht koptisch ⲧⲟ: »Land, Erde, Welt«, nur  $r-dr=f$  konnte De Rougé mit »le pays qui est donc lui«, d. h. »le pays par

19 Jean-François Champollion le Jeune, *Grammaire égyptienne, ou principes généraux de l'écriture sacrée égyptienne*, Paris 1836, S. 439.

20 Die Argumentation lautet, dass die verwendete Hieroglyphe eine Vase und ein Symbol der Heiligkeit sei, weshalb sie auch im höchsten Priestertitel verwendet sein sollte. Die Hieroglyphe ist allerdings keine Vase, sondern ein Bleuel zum Wäschewaschen. Heute zieht man für  $hm$  die Bedeutung »die Person« oder »die Leiblichkeit« des Königs in Erwägung.

excellence« (das Land schlechthin) nicht korrekt erklären. Aber spätestens 1858 wusste François Joseph Chabas, dass »das ganze Land« gemeint war, vermutlich weil er in *dr* das koptische  $\tau\eta\rho$ = »ganz« erkannt hat.

De Rougé verwendete für die Bedeutungsfindung folgende Methoden:

- Identifizierung der koptischen Nachfahren der altägyptischen Wörter;
- Innerägyptische Wortmorphologie/-bildung ( $s-^{\epsilon}h^{\epsilon}$ );
- Wortkontext: mit Satzpartikel vor Verbum ( $^{\epsilon}h^{\epsilon}.n$ ) und Antonymen ( $^{\epsilon}h^{\epsilon}/hmsi$ );
- Identifizierung des griechischen Äquivalents in zweisprachigen Texten;
- Interpretation des Klassifikators am Wortende (nicht im angeführten Beispiel).

Essentiell war für ihn die Untermauerung einer möglichen Bedeutung durch zahlreiche weitere Textstellen, die häufig aus dem ägyptischen Totenbuch stammen, dem größten Corpus an zusammenhängenden Texten, das damals dank der Edition eines Turiner Exemplars 1842 durch Richard Lepsius verfügbar geworden war.

## 4. Die Lehre für Kagemni in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

### 4.1. Dunbar Isidore Heath, oder die biblisch inspirierte Übersetzung

Nachdem Prisse d'Avennes 1847 den Papyrus durch seine Faksimile-Edition der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hatte, lieferte der englische Geistliche Dunbar Isidore Heath (1816–1888) im Jahr 1856 die erste vollständige »Übersetzung« des Papyrus Prisse, die er zwei Jahre später separat drucken ließ.<sup>21</sup> Ein Jahr zuvor hatte er schon zweifelhaften Ruhm erworben mit einer »Übersetzung« von Texten aus den Miscellanies-Papyri von London, in denen er die Geschehnisse des Exodus wiederzufinden behauptete.<sup>22</sup> Das einzige Verdienst des

---

21 Rev. Dunbar Isidore Heath, »On a manuscript of the phoenician King Assa, ruling in Egypt earlier than Abraham«, in *The (London) Monthly Review, and Record of the London Prophetic Society*, July 1856 [Auflösung des Zeitschriftentitels unsicher; Abkürzung: »Monthly Review«]; *A Record of the Patriarchal Age, or, the Proverbs of Aphobis [or rather, of Ptaḥ-Hetep]*: B. C. 1900, now first fully translated by Rev. Dunbar I. Heath, London 1858.

22 Rev. Dunbar I. Heath, *The Exodus Papyri*, with a Historical and Chronological Introduction by Miss Fanny Corboux, London 1855 (URN: nbn:de:bsz:16-diglit-5481, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/heath1895> [17.8.2013]).

Amateurs Heath war, dass er die Ägyptologen François Joseph Chabas, Samuel Birch und Charles Goodwin zwang, sich zu dem Papyrus Prisse bzw. den *Miscellanies* zu äußern.<sup>23</sup> Zumindest scheint er den Tenor der Lehre des Ptahhotep erkannt zu haben, denn er nennt den Text »the Proverbs of Aphobis«. Obwohl er den Namen Ptahhotep lesen konnte, nannte Heath ihn Aphobis, weil er ihn mit König Apophis/Aphobis aus der Königsliste von Manetho identifizierte, damit er ihn mit einem der Hirtenkönige/Hyksos – für ihn waren dies die Juden aus dem biblischen Buch Exodus – gleichstellen konnte.<sup>24</sup> Chabas schreibt über den Übersetzungsversuch von Heath, dass dieser »se flatte de donner la traduction d’une partie notable du papyrus, mais il m’a été impossible de le suivre dans ses interprétations hardies; les résultats auxquels je suis arrivé sont tout à fait différents.«<sup>25</sup> An anderer Stelle vermerkt Chabas: »En effet, l’examen des premières lignes de la traduction montre que le traducteur, au lieu de déterminer le sens des phrases d’après une connaissance préalablement acquise du sens des mots, à attribué aux mots des valeurs exigées par les phrases qu’il devinait ou imaginait tout d’une pièce.«<sup>26</sup> Battiscombe Gunn ist 1906 noch unbarmherziger in seinem Urteil: »This version [gemeint ist die Übersetzung], which first appeared in 1856, was ruined by the translator’s theory that the Prisse Papyrus contained references to the Exodus, and was written by the ›Shepherd-King‹, Aphobis. How he obtained that name from Ptah-hotep, how he read the Exodus

---

23 Samuel Birch äußert sich nur in ganz allgemeinen Worten zum Inhalt der *Miscellanies*-Papyri in John Gardner Wilkinson, *The Egyptians in the Time of the Pharaohs*, London 1857, S. 276–279. Dort erwähnt er auch den Papyrus Prisse als »a code of moral instructions, in which are mentioned the names of the old monarchs, Seneferu and Ani, or An, written by one Ptah-hetp in the reign of the king Assa or Asseth« (S. 278). Die erwähnten Königsnamen liest man heute Snofru, Huni (statt Ani/An) und Isesi (statt Assa/Asseth). Charles Goodwin ist sehr diplomatisch in seiner Zurückweisung der fantasievollen Satzsegmentierungen und Übersetzungen der *Miscellanies*-Papyri durch Heath, für den Papyrus Prisse übernimmt er die Forschungsergebnisse von Chabas: Charles Wycliffe Goodwin, »Hieratic Papyri«, in *Cambridge Essays*, contributed by members of the university, Nr. 4, London 1858, S. 226–282 (die Beurteilung von Heath auf S. 245–246, die Ergebnisse von Chabas auf S. 275–278).

24 Die Publikation von Heath war mir nicht zugänglich. Für einige Auszüge und den Anfang der Übersetzung der Lehre des Ptahhotep siehe Hagen, *An Ancient Egyptian Literary Text in Context* (Fn. 5), S. 4–7.

25 Chabas, *Le plus ancien livre du monde: Étude sur le Papyrus Prisse* (Fn. 7), S. 1–25, hier S. 2 = François Joseph Chabas, *Oeuvres diverses*, Tôme 1 (Bibliothèque Égyptologique, 9), Paris 1899, S. 183–214.

26 Chabas, *Le Papyrus Prisse* (Fn. 9), S. 81–85 und S. 97–101, hier S. 83. Er zitiert einige der Übersetzungen, die Heath für ägyptische Wörter vorschlägt: »fondation« für *snḏ*, »vigoureux« für *mtj*, »sagesse« für *gr.w* und »ordonnance« für *hr*.

into his book, or how he got three-fourths of his translation, it is not possible to say. Written in a style which is in itself a matter for decipherment, it is full of absurdities and gratuitous mistakes, and is entirely worthless. It is one more instance of the lamentable results that arise when a person with a preconceived Biblical theory comes into contact with Egyptian records.«<sup>27</sup>

Für den Laien waren solche extrem abweichenden Übersetzungen durch »Fachleute« natürlich nicht leicht nachzuvollziehen, vor allem nicht, weil es auch 1856 noch immer vehemente Gegner gegen die Entzifferungsmethode Champollions gab.<sup>28</sup> Ein weiteres Problem für die Öffentlichkeit war, dass die Anhänger der Methode Champollions zu Übersetzungen und damit zu chronologischen Interpretationen kamen, die die Richtigkeit der biblischen Chronologie und damit den Wahrheitsgehalt der Bibel in Frage stellten.

## 4.2. François Joseph Chabas, oder die Identifikation von Einzelwörtern

Der Autodidakt François Joseph Chabas (1817–1882) reagierte 1858 auf die Übersetzung von Heath und legte einen ersten brauchbaren Eindruck des Inhaltes der beiden Lehren des Papyrus Prisse vor.<sup>29</sup> Dieser war so überzeugend, dass Charles Goodwin (1817–1878) und Heinrich Brugsch (1827–1894) die Übersetzung gleich in ihren Überblick der hieratischen Papyri bzw. Geschichte Ägyptens übernahmen.<sup>30</sup> Chabas war ein Weinhändler aus Chalon-sur-Saône, der 1852 durch die Lektüre eines Artikels über die Entzifferung der Hieroglyphenschrift aus der Feder von Nestor l'Hôte, einem Reisegefährten Champollions, seine Begeisterung für die Ägyptologie entdeckte. Dank seiner Sprachbegabung, seines Interesses für das Altertum und den Ratschlägen von Emmanuel de Rougé erwarb er sehr schnell einen Einblick in die ägyptische Sprache.

---

27 Gunn, *The Instruction of Ptah-hotep and the Instruction of Ke'gemni* (Fn. 7), S. 37–38.

28 Lepsius beschreibt die Situation wie folgt: »Dans le domaine de l'Égyptologie, on a beaucoup plus traduit qu'on n'a compris; ces traductions hardies ont excité l'étonnement d'un public incompetent, mais en même temps elles ont éveillé les défiances des gens sensés, même à l'égard des résultats sérieux de la science.« (zitiert durch Chabas, in *Revue archéologique* 15 [Fn. 7], S. 25).

29 Chabas, *Le plus ancien livre du monde: Étude sur le Papyrus Prisse* (Fn. 7), S. 1–25 = Chabas, *Oeuvres diverses* (Fn. 25), S. 183–214.

30 Goodwin, *Hieratic Papyri* (Fn. 23), S. 275–278; Heinrich Brugsch, *Histoire d'Égypte dès les premiers temps de son existence jusqu'à nos jours*, Première Partie: L'Égypte sous les rois indigènes, Leipzig 1859, S. 29–30.




Die Methode von Chabas bestand darin, erst einmal die Bedeutung der einzelnen Wörter zu ermitteln und anschließend die Wörter zu einem Satz aneinander zu reihen. Ersteres gelang ihm relativ gut, letzteres ebenfalls, solange gängige Verbalsätze, eine narrative Struktur und leicht nachvollziehbare, realweltliche Situationen vorlagen. Im normativen Teil konnte er auf der Grundlage von Konstruktionen im Totenbuch die Partikel *jr* als ein Wort identifizieren, das Konditionalsätze einleitet (»wenn, falls«), was es ihm ermöglichte, die Struktur von mehreren Verhaltensregeln zu erfassen. Chabas äußerte sich nicht zu der Natur dieses *jr* – er war kein Sprachwissenschaftler –, aber er übersetzte es wörtlich mit »étant«, ähnlich Champollions Deutung dieser Partikel als eine Möglichkeit, Sätze mit dem Verb »sein« zu bilden. Letzteres stimmt zwar nicht, ebenso wenig wie Chabas' Verweis auf das koptische ⲁⲣⲉϥ: »(Lat.) si forte«, d. h. »ob etwa«, aber die Beobachtung, dass die Totenbuchpassagen vom Zusammenhang her ein Konditionalgefüge bilden müssen, ist richtig. Fortschritte in der Wortforschung gelangen eben stufenweise: Zwar war die Wortart noch nicht identifiziert, aber zumindest lag eine der Funktionen des Lemmas vor. Es fiel Chabas auch gar nicht schwer, wiederholt zuzugeben, dass ihm persönlich noch vieles unklar war und dass die Ägyptologie erst auf dem Niveau der Grundschule war, wenn es um die Hieroglyphen ging: »nous ne sommes tous que des écoliers en fait d'hiéroglyphes«.<sup>31</sup>



Anders als de Rougé, der seine Forschung von sieben Kolumnen ägyptischen Textes in einer Monographie von 196 Seiten vorlegte, stand Chabas nur ein Zeitschriftenartikel für einen viel längeren Text zur Verfügung. Entsprechend kurz sind seine Übersetzungserläuterungen. Ich überspringe die ansatzweise bis annähernd richtigen Passagen, um mich bei einem Satz aufzuhalten, den Chabas in einem späteren Aufsatz ausführlich besprochen hat. Diese ersten Zeilen des Papyrus erläutern besser seine Vorgehensweise und die Probleme, mit denen er sich konfrontiert sah. Chabas ging davon aus, dass der Beginn der Lehre verloren ist und der erhaltene Teil mitten in einem Satz anfängt: »[...] augmente/développe ma considération. Un chant gracieux ouvre l'arcane de mon élocution, dilate le lieu de mon intelligence par des paroles munies de glaives pour surprendre la malice qui ne peut y échapper«.<sup>32</sup> Unser heutiges Textverständnis weicht davon sehr erheblich ab: »Wohlbehalten ist der Ehrfürchtige, gepriesen ist der Zuverlässige/Gemäßigte. / Offen ist das Zelt des

31 Siehe weiter unten das Zitat in seinem Zusammenhang: Fn. 40.

32 Chabas' Übersetzung lautet etwa: »[...] vermehrt/erhöht meine Hochachtung. Ein anmutiger Gesang eröffnet das Arkanum/Geheimnis meiner Redebegabtheit, erweitert den Ort meiner Intelligenz durch Worte, die mit Schwertern ausgestattet sind, um die Boshaftigkeit, die nicht entkommen kann, zu überraschen.«

Schweigsamen, geräumig ist der Platz des Ruhigen. / Rede nicht! [Denn] die Messer sind scharf / gegen den, der vom [rechten] Weg abkommt.« Es liegt eine Beschreibung des idealen Beamten, des treuen und tugendhaften Verwalters vor, d. h. eines Mitglieds der Personengruppe, die als Adressaten einer solchen Lehre anvisiert wurde.

Chabas' Probleme bei dieser zugegebenermaßen schwierigen Textpassage liegen auf vier Ebenen: Lektüre des hieratischen Originals, Identifikation der Wörter, Identifikation der Satzsyntax, allgemeine(s) Textverständnis bzw. Texterwartung. Für die Umsetzung des Hieratischen in Hieroglyphen konnte Chabas die Umsetzung von Théodule Déveria (1831–1871), der die Papyrussammlung des Louvre in Paris betreute, benutzen,<sup>33</sup> aber nicht alles war leicht zu lesen. Das Ende des von Chabas als »arcane« übersetzten Wortes  bekam fälschlicherweise einen Schrein  als Determinativ/Klassifikator statt eines Stoffzeichens , was allerdings erst von F. Ll. Griffith 1890 erkannt wurde. Das Wort, das mit den phonetischen Zeichen *hn* geschrieben ist, wurde des Klassifikators wegen mit dem Koptischen ρΟΥΝ: »Inneres« verknüpft, was Chabas zu der Bedeutung »geheimer Ort, Versteck«, daher »arcanum« führte. Tatsächlich liegt das Wort »Zelt« (mit dem Stoffdeterminativ) vor.

Eine gravierende Schwierigkeit für die Identifikation der Wörter ist die Tatsache, dass die ägyptische Schrift, wie bei den semitischen Sprachen, nur Konsonanten wiedergibt, dass sich Wörter mit der gleichen Wurzel also sehr ähneln und sich nur durch eine häufig nicht geschriebene Wurzelerweiterung sowie durch das Deutzeichen am Wortende (Determinativ oder Klassifikator) unterscheiden. So ist das von Chabas mit »(ma) considération« übersetzte Wort  *snd.w* je nach Klassifikator und nach Satzposition als »Ehrfurcht, Respekt« (*snd*, *snd.w*, *snd.t*; hier dann *snd.w=j*: die Ehrfurcht vor mir), »ehrfurchtvoll sein« (*snd*; hier dann *snd.w=j*: der, vor dem ich Ehrfurcht habe) und »der Ehrfurchtsvolle« (*snd*, *snd.w*) zu deuten. Für die Übersetzung der Wurzel *snd* lieferte erneut das Koptische die Lösung. Champollion kannte schon die Lesung der gerupften Ente  als *cnṯ*, dachte dabei jedoch fälschlicherweise an das koptische Verb *cnṯe*, *cnṯ*, *cnṯt*: »gründen«<sup>34</sup>, das allerdings Mittelägyptisch *sntj* entspricht. Die Bedeutung »considération«, d. h. »Hochachtung, Rücksicht«, geht zurück auf das seltene koptische Verb *cnṯt*, das in der koptischen Übersetzung der Septuagintabibel dem griechischen εὐλαβέομαι entspricht. Dies wiederum bedeutet »sich in Acht nehmen, vorsich-

33 Chabas erwähnt die Transkription von Theodule Déveria, in *Revue archéologique* 15 (Fn. 7), S. 2, Fn. 4.

34 Jean-François Champollion le Jeune, *Dictionnaire égyptien en écriture hiéroglyphique*, Paris 1841, S. 160–161.



tig sein; ehren, Ehrfurcht haben vor, fürchten«, Peyron schreibt deshalb für  $\text{C}\mathfrak{N}\mathfrak{A}\mathfrak{T}$ : »revereri, timere«. Nachdem Chabas zuerst (1858) mit dem Substantiv »considération« und Lauth später (1869) mit dem Verb »ehren« übersetzte, verbesserte Chabas 1870 die Übersetzung in »peur, crainte, timidité, révérence«.<sup>35</sup>

Auch die Grammatik, genauer gesagt die Satzsyntax, bereitete Chabas Probleme. Er war von einem Verbalsatz ausgegangen, ohne zu berücksichtigen, dass das Ägyptische, wie die semitischen Sprachen, auch nicht-verbale Sätze kennt, d. h. Sätze, die in unseren Sprachen mit dem Verb »sein« gebildet werden. Außerdem ging Chabas für seinen Verbalsatz von der Wortfolge Subjekt–Verb–Objekt aus, weil ihm noch nicht bekannt war, dass diese Wortfolge in der Sprachstufe, in der die Lehre für Kagemni geschrieben ist, nur in ganz bestimmten Konstruktionen vorkommt. Erst Adolf Erman wird in den 80er Jahren des 19. Jh. die Sprachstufendifferenzierung des Ägyptischen herausarbeiten, u. a. mit dem Übergang von einer Verb–Subjekt–Objekt–Wortfolge (VSO: Mittelägyptisch) zu einer Subjekt–Verb–Objekt–Wortfolge (SVO: Neuägyptisch).

Schließlich scheint Chabas für diesen »Satz«, der den Verhaltensregeln mit Konditionalgefüge vorangeht, vorausgesetzt zu haben, dass er eine Art Einführung darstellt, die die stilistische Qualität des Textes thematisiert. Man fragt sich, ob er dabei ein Werk eines antiken Rhetorikers vor Augen hatte.

Wie dem auch sei, für die Ermittlung der Wortbedeutung war zuerst das Determinativ bzw. der Klassifikator entscheidend. Die Kombination von Determinativ/Klassifikator und Kontext lieferte ein Indiz, in welcher Richtung die Bedeutung zu errahnen war; anschließend erlaubte es die Transliteration (d. h. die Umsetzung des hieroglyphischen Wortbildes in Buchstaben), im Koptischen nach einem Wort, das die Bedeutung weiter eingrenzte, auf die Suche zu gehen. Wie entscheidend das Determinativ war, zeigt sich gerade bei Wörtern, für die keine koptische Entsprechung gefunden wurde: Chabas übersetzte die Wurzel  $\overline{\text{G}} \overline{\text{H}} gr$  mit »reden« und das Substantiv mit »Beredtheit« wegen des Mannes mit Hand am Mund, das auf eine Aktion mit dem Mund hinweist.<sup>36</sup> Als Komplement von »Beredtheit« erfand er dann »Intelligenz« für  $\overline{\text{H}} \overline{\text{R}} hr$ , das mit der Buchrolle determiniert ist. Die koptische Entsprechung  $\text{C}\mathfrak{W}$ : »bleiben, aufhören, schweigen« (mit Bedeutungsveränderung!) für  $gr$  war noch nicht erkannt worden. Und die Erkenntnis dass de Rougé 1851  $hr$  mit »se reposer«

35 Birch (1876) hat schon »terror« und »(to) terrify«, Brugsch (1868) übersetzt »fürchten, Furcht haben vor, Achtung haben vor, Ehrfurcht haben, voll Ehrfurcht erfüllt sein«.

36 Tatsächlich ist das Verb »schweigen« gemeint, wie Chabas selbst 1864 entdeckte: François Chabas, *Mélanges égyptologiques*, 2e Série, Chalon-sur-Saone 1864, S. 165–179.

übersetzt hatte und richtigerweise auf das koptische ϣⲣⲉ, ϣⲉⲣⲓ: »(sich) beruhigen, ruhig sein« verwies, hatte es anscheinend noch nicht bis in den Zettelkästen von Chabas geschafft.

### 4.3. Franz Joseph Lauth, oder das Identifizieren von Satzstrukturen

In den folgenden Jahren begegnet man der Lehre für Kagemni hin und wieder in Aufsätzen. So erwähnt im Jahr 1868 Heinrich Brugsch eher nebenbei die »Abhandlung des ägyptischen Landvogtes Kakemni«, womit erstmals der Name des Adressaten der Lehre (und nicht des Autors) gelesen wurde.<sup>37</sup> Anschließend übersetzte er eine Passage aus dem narrativen Teil und konnte die Erstarbeit von Chabas von 1858 ein wenig verbessern.

Aber erst im Jahr 1869, 22 Jahre nach der Veröffentlichung des Papyrus Prisse, legte Franz Joseph Lauth (1822–1895), der im gleichen Jahr zum Konservator der ägyptischen Sammlung und ersten (Honorar-)Professor für Ägyptologie an der Münchner Universität ernannt wurde, als erster eine vollständige ägyptologische Übersetzung vor.<sup>38</sup> Ausgebildet als klassischer Philologe, verdiente Lauth seinen Lebensunterhalt in München zuerst als Hauslehrer, später als Gymnasiallehrer. Mit einem Aufsatz über das Runenalphabet (1857) erregte er die Aufmerksamkeit des Bayerischen Fürstenhofes, wodurch er Zugang zur königlichen Bibliothek und zu den königlichen Kunstsammlungen bekam. Dort entdeckte er sein Interesse für das alte Ägypten, dem er sich fortan im Selbststudium widmete.<sup>39</sup> Sein erster ägyptologischer Aufsatz, über den Tierkreis, stammt von 1863. In diesem Zusammenhang setzte er sich mit François Chabas in Verbindung, der ihn vor voreiligen Schlüssen warnte und – Zufall oder nicht – auf den Papyrus Prisse zu sprechen kam: »Je voudrais vous pénétrer d'une grande vérité qu'on se plaît généralement à dissimuler, c'est qu'après tout nous ne sommes tous que des écoliers en fait d'hiéroglyphes. Il n'est pas temps encore de systématiser, de proclamer des principes et des règles, d'abuser

---

37 Heinrich Brugsch, *Ueber Bildung und Entwicklung der Schrift*, Berlin 1868, S. 27. Lauth wird im darauffolgenden Jahr den Autor Kadjimna nennen, Virey schreibt Kaqimna: die korrekte Lesung des ersten Konsonanten als *g* in *gm* für den Ibis gelang erst gegen Ende des 19. Jh.

38 Franz Joseph Lauth, »Der Author Kadjimna vor 5400 Jahren – Papyrus Prisse«; I. Theil, in *Sitzungsberichte der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München*, Jahrgang 1869, Band II. [Heft 4; Dez.] München 1869, S. 530–579 und Tf.

39 Dieter Kessler, »Lauth, Franz Joseph«, in *Neue Deutsche Biographie* 13 (1982), S. 741 f., <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116771127.html> (17.8.2013).

de la synthèse, nous devons nous borner à noter les faits isolés, à progresser peu à peu dans la science de l'égyptien, en restant libre de tout lien théorique. [...] Si vous voulez être réellement utile à la science, n'admettez pas trop vite que l'égyptien soit du type sémitique, ne concluez pas que les créateurs de la langue copte ne connaissaient pas le génie de leur langue; mais appliquez-vous à élucider nettement les textes non encore traduits ou mal traduits (et c'est la presque totalité). Quand vous saurez lire avec certitude une page du Papyrus Prisse, par exemple, vous pourrez songer à méthodiser.<sup>40</sup>

Abgesehen von der Tatsache, dass es die erste vollständige Bearbeitung des Papyrus ist, hat die Publikation erhebliche weitere Verdienste. Es ist die erste veröffentlichte hieroglyphische Umschrift des hieratischen Originals, und sie ist besser als die späteren von Dümichen (1884), Virey (1887) und Budge (1888). Erst Griffith (1890) wird die Qualität dieser Umsetzung übertreffen. Lauth hat gewiss auch zuerst geschaut, welche Wörter er schon identifizieren konnte, er ging aber fundamental anders vor, indem er gleichzeitig die Satzstrukturen zu ergründen versuchte. Durch seine Vertrautheit mit der biblischen und antiken Literatur wurde ihm klar, dass Versstrukturen vorliegen, dass viele Sätze parallel aufgebaut sind (Parallelismus membrorum) und dass einiges an nicht-verbalen Sätzen vorhanden ist. Im Konditionalgefüge suchte er im Anschluss an eine Protasis mit *jr* (siehe oben Chabas) die Apodosis und konnte so z. B. Imperative identifizieren. Die von Lauth ermittelten Vers- und Satzgrenzen sind mehrheitlich richtig. Dieses Satzstrukturverständnis erlaubte es ihm, Wörter, deren Übersetzung er nicht kannte, doch annähernd zu erraten.

Leider geriet Lauth hier auf gravierende Irrwege. Er kennzeichnete die erschlossenen Sätze nicht als solche, sondern gab sie für abgesichert aus. Die erratenen Wortbedeutungen versuchte er vor allem durch (aus heutiger Sicht unwahrscheinliche) koptische Entsprechungen zu untermauern, sowie durch Phänomene, die es im Hebräischen und im Lateinischen und Griechischen gibt, und die dann auch fürs Ägyptische postuliert wurden. Für Wörter, deren Bedeutung schon durch Chabas, Brugsch u. a. ermittelt waren, setzte er u. U. anderslautende eigene Bedeutungen an. Nur selten versuchte er, seine erschlossenen Wortbedeutungen durch weitere Textbelege zu bestätigen, dies vor allem dann, wenn sie von Chabas u. a. abwichen. Er muss ziemlich von seinem eigenen Können überzeugt gewesen sein, denn er schreibt, dass die Wörterbücher von Brugsch und Birch sowie die Grammatik von de Rougé »keine besonderen Dienste geleistet haben«, weil jene sich bei dem so alten und schwierigen Text »mit dem Expediens des Stillschweigens« beholfen hätten.<sup>41</sup>

---

40 Chabas und Virey, Notice biographique de François-Joseph Chabas (Fn. 17), S. 49.

41 Lauth, Der Author Kadjimna (Fn. 38), S. 533. Gemeint sind: Heinrich Brugsch,

»Nous ne sommes tous que des écoliers en fait d'hieroglyphes.«

Das Geflecht aus genialen Erkenntnissen und methodischem Unfug ist dermaßen unentwirrbar, dass Lauths Arbeiten nach seinem Ausscheiden aus seinen Ämtern im Jahr 1882 sehr schnell in Vergessenheit geraten sind. Er wurde an der Münchner Universität auch nicht ersetzt, erst 1906 wurde dort Karl Dyroff zum außerordentlichen Professor für Ägyptologie ernannt. Heinrich Brugsch beschrieb Lauths Forschungen wie folgt: »Wir beklagen es aufrichtig, dass einer der kenntnisreichsten und philologisch durchgebildetsten älteren Aegyptologen unter uns Deutschen, Prof. F. J. Lauth aus München, es nicht verstanden hat, seine ungebändigte Phantasie zu zügeln, sondern in wissenschaftlichen Werken und populären Schriften die Goldkörner seines Wissens in die Spreu unglücklichster Einbildungen zu werfen. Es fällt schwer für den Nichtkenner der ägyptologischen Studien und ihrer Fortschritte, das Echte von dem Falschen zu unterscheiden, so dass die nutzbringende Verwerthung seiner zahlreichen Arbeiten mit den grössten Gefahren für die wissenschaftliche Wahrheit verbunden ist. [...] Hätte Lauth es verstanden, mit weiser Mässigung und mit Aufgabe seiner excentrischen Ansichten seinen Stoff zu behandeln, so würde er mit Recht den Ruf eines der verdienstvollsten Gelehrten erlangt und behauptet haben.«<sup>42</sup>

Weil das in seinem Naturell lag, reagierte François Chabas sofort in einem offenen Brief auf den Aufsatz von Lauth.<sup>43</sup> Er besprach den Wortschatz der Anfangspassage der Lehre für Kagemni sehr detailliert und forderte Lauth auf, seine abweichenden Bedeutungsansätze zu begründen, damit »Mr. Lauth, travailleur zélé et savant consciencieux, ne doit pas voir son travail partager le sort de celui de Mr. Heath«. Chabas nahm für diese Passage zwar die satzsyntaktische Strukturierung von Lauth war, aber er äußerte sich weder positiv noch negativ dazu, sondern er verlangte zuerst eine Begründung für die

---

*Hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch enthaltend in wissenschaftlicher Anordnung die gebräuchlichsten Wörter und Gruppen der heiligen und der Volks-Sprache und Schrift der alten Ägypter [...], Bd. I–IV, Leipzig 1867–1868 (auch mit dem französischen Titel: Henri Brugsch, Dictionnaire hiéroglyphique et démotique [...]); Samuel Birch, »Dictionary of Hieroglyphics«, in Christian Karl Josias Bunsen (Hg.), *Egypt's Place in Universal History*, Vol. V, London 1867, S. 335–586; Emmanuel de Rougé, *Chrestomathie égyptienne. Abrégé grammatical*, Fasc. 1–2, Paris 1867–1868.*

42 Heinrich Karl Brugsch, *Die Aegyptologie. Abriss der Entzifferung und Forschungen auf dem Gebiete der aegyptischen Schrift, Sprache und Alterthumskunde*, Leipzig 1897, S. 142.

43 Chabas, *Le Papyrus Prisse* (Fn. 9), S. 81–85 und S. 97–101. Der Deutsch-Französische Krieg brach erst einige Monate später aus und der damit einhergehende Antagonismus spielte keine Rolle bei der Ablehnung durch Chabas von Lauths Bearbeitung.

von Lauth vorgeschlagenen Bedeutungen: »Laissant de côté ses arrangements syntactiques, on lui demandera nécessairement, en ce qui concerne les courtes phrases que je viens d'analyser, de nouvelles preuves pour les valeurs suivantes: [...]. Si Mr. Lauth ne réussit pas à montrer que les sens par lui adoptés sont justes et les miens inexacts, il conviendra avec moi que la solidité de ses interprétations est bien problématique, car les facilités qu'il s'est accordées dans ces passages, il les a prises aussi dans tout le reste de sa traduction.«

Vergleichen wir den Anfang der Lehre in der Übersetzung von Lauth (1869) mit der älteren (1858) und neueren (1870) von Chabas, erkennt man den Fortschritt, den Lauth auf syntaktischem Gebiet gemacht hat, während er auf lexikographischem Gebiet zurückbleibt:



- *wđ3 snd.w; hzi mtj / wn hn(w) n(j) gr.w; wsh s.t n.t hr(.w)*
- 1858: »[...] augmente/développe ma considération. Un chant gracieux ouvre l'arcane de mon élocution, dilate le lieu de mon intelligence [...]«;
- 1869: »Heil ist, der mich ehrt, gepriesen, der willfährt. / Offen ist der Schrein meiner Diction, / aufgethan der Sitz meiner Fiction.«;
- 1870: »[...] guéri de ma crainte. Un chant juste ouvre l'asile de mon silence, dilate le lieu de mon calme [...]«;
- 2013: »Wohlbehalten ist der Ehrfürchtige, gepriesen ist der Zuverlässige/ Gemäßigte. / Offen ist das Zelt des Schweigsamen, geräumig ist der Platz des Ruhigen.«

Bei der Übersetzung von *hnw* ist Lauths »Schrein« eindeutig dem »arcane, asile« von Chabas vorzuziehen. Aber für *snd* (»considération« > »crainte« vs. »ehren«), *mtj* (»gracieux« > »juste« vs. »willfahren«), *gr* (»élocution« > »silence« vs. »Diction«) und *hr* (»intelligence« > »calme« vs. »Gedanke, Vorstellung, Einbildungskraft, Phantasie, Fiction«) hätte er besser die neuen Bedeutungen, die schon im Wörterbuch von Brugsch oder anderswo aufgeführt sind, übernommen. Denn er versteht »Schrein der Diction« und »Sitz der Fiktion« als poetische Umschreibungen für den Mund, wobei er mit modernen Rätselspielen vergleicht (»une dame rouge dans un palais d.h. die Zunge innerhalb des Gaumens«); in Wirklichkeit geht es um das Thema der Gastfreundschaft seitens oder zugunsten des idealen Beamten. Auch wenn Lauth in diesem Abschnitt aus der Perspektive von Chabas nicht gut wegkommt, soll jedoch nicht verschwiegen bleiben, dass er in anderen Passagen deutlich mehr verstanden hat, als es 1858 Chabas gelang.

#### 4.4. Heinrich Brugsch, oder das erste »echte« Wörterbuch

Die Verfügbarkeit des Wörterbuches von Heinrich Brugsch bedeutete natürlich nicht, dass es fehlerfrei oder die dortige Information leicht zu benutzen war. Heinrich Brugsch (1827–1894) war ein genialer Wissenschaftler, der schon 1847 als Gymnasialschüler im letzten Schuljahr einen wegweisenden Aufsatz zur Entzifferung der demotischen Schriftstufe des Ägyptischen vorlegte.<sup>44</sup> Er bezeichnete sich im Bereich der Ägyptologie als einen Autodidakten und wurde von Alexander von Humboldt und Emmanuel de Rougé gefördert, er studierte in Berlin beim ihm nicht freundlich gesonnenen Karl Richard Lepsius. Brugsch hatte eine bewegte Berufslaufbahn mit Anstellungen am Ägyptischen Museum in Berlin und im ägyptischen Staatsdienst; er hatte die erste Ägyptologie-Professur in Göttingen inne und arbeitete u. a. im deutschen diplomatischen Dienst. Er las hieroglyphische und demotische Texte wie kein anderer seiner Zeit. Seine Wörterbücher, geographische Studien und Textsammlungen, seine Gründung der ersten ägyptologischen Fachzeitschrift prägten die Ägyptologie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Aber er war ein sehr schneller, wenn nicht vorschneller Forscher. Auguste Mariette charakterisierte in einem Gespräch mit Gaston Maspero den Unterschied in der Arbeitsweise von Brugsch und de Rougé wie folgt: »Quand [...] j'amène Brugsch et Rougé devant un texte nouveau, Brugsch le lit immédiatement et en improvise au courant de la lecture une traduction qui en rend le sens général avec fidélité, puis il passe à un autre sujet: il en a exprimé du premier coup tout ce qu'il en tirera jamais. Rougé copie le texte, il penche la tête à gauche, il la tourne à droite, et, quand il a bien considéré la pierre à loisir, il s'en va en disant qu'elle est fort intéressante, mais il me revient deux ou trois jours après, avec un mémoire complet sur la matière: il a tout analysé, tout pesé, tout vérifié, et, quand il se décide à publier, on ne trouve plus rien à glaner après lui.«<sup>45</sup>

Ein schönes Beispiel für Brugsch's vorschnelles Arbeiten ist das gerade genannte  gr: »schweigen«, über das Chabas und Lauth unterschiedlicher Meinung waren. Brugsch übernahm in seinem Wörterbuch (Bd. IV, 1517) die Deutung als »schweigen« mit dem Hinweis »zuerst von Hrn. Chabas (s. Mél. 2, 165 fl.) sehr scharfsinnig nachgewiesen in der Bedeutung »schweigen, still sein«. Aber unmittelbar vorher setzte er ein anderes Lemma  gr an mit der Bedeutung »habend, mit«, ohne zu berücksichtigen, dass Chabas zwei der drei

---

44 Das Manuskript ist von Anfang 1847, die Drucklegung von 1848: *Scriptura Aegyptiorum demotica ex papyris et inscriptionibus explanata scripsit Henricus Brugsch discipulus primae classis Gymnasii realis quod Beroline floret*, Berlin 1848.

45 Maspero, Notice biographique du Vicomte Emmanuel de Rougé (Fn. 14), S. cliv.

dort aufgeführten Beispiele im gleichen Aufsatz ebenfalls als zu »schweigen« gehörig einstuft. Das dritte Beispiel ist ebenso zu verstehen; ein Wort »habend, mit« existiert zwar, aber es lautet  $\text{ⲕ} hr$ , was der Graphie von  $gr$  manchmal ziemlich ähnlich sieht. Brugsch's Lemma  $gr$ : »habend, mit« ist ein »ghostword«. <sup>46</sup> Es kommt noch hinzu, dass die Beispielzitate, die Brugsch für »schweigen« gibt, zwar tatsächlich »schweigen« bedeuten, aber heute anders übersetzt werden: Brugsch's Lemmabedeutung ist richtig, aber die Satzsyntax seiner Beispiele und damit seiner Übersetzungen sind es nicht. Unter diesen Umständen ist es irgendwie verständlich, dass Lauth nicht ohne weiteres Brugsch folgen wollte, aber er hätte sich mit dem ausführlichen Aufsatz von Chabas auseinandersetzen müssen, der von Brugsch zitiert wird.

Ein anders geartetes Beispiel ist das eher seltene Wort  $\text{ⲕ} w(w)$ : »böse Handlungen, Sünde«, das in den Tischvorschriften von Kagemni in dem Satz »Eine Sünde ist die Völlerei (?)« vorkommt. Brugsch hat das Lemma in seinem Wörterbuch (III, 1061–1062) mit der Bedeutung: »das physische und moralisch unreine, unsaubre, also Unreinheit, Sünde« verzeichnet; er verwies auf kopt.  $\text{ⲕ} \text{ⲟ} \text{ⲟ} \text{ⲩ}$ ,  $\text{ⲕ} \text{ⲟ} \text{ⲟ} \text{ⲩ}$ ,  $\text{ⲕ} \text{ⲁ} \text{ⲩ}$  »malus esse, malus, malum«, wobei er jedoch einen falschen etymologischen Zusammenhang etablierte, denn  $\text{ⲕ} \text{ⲟ} \text{ⲟ} \text{ⲩ}$  geht auf  $hw\text{ⲗ}$ : »faulig sein« zurück. In seinem Supplement (VI, 902) nahm Brugsch genau die Kagemni-Stelle  $hw(w)$  außerdem durch eine Fehllesung als  $h^c w$  mit der Bedeutung »gering« auf, und auch diesmal fand er einen falschen koptischen Nachfahren, nämlich  $\text{ⲉ} \text{ⲣ} \text{ⲛ} \text{ⲁ} \text{ⲉ}$ , »inferiorem, minorem esse« das jedoch auf  $h^c$ : »verlassen« zurückgeht. Brugsch lieferte also ein richtiges Wort mit einer richtigen Bedeutung, aber einer falschen Etymologie sowie ein Geisterwort/ghostword mit falscher Etymologie.

Die vielen falschen koptischen Ableitungen sind selbstverständlich ein Ärgernis, aber sie allein implizieren nicht unbedingt, dass die mutmaßliche Bedeutung (völlig) falsch ist. Denn eine Vorahnung der Bedeutung lieferten das Deutzeichen am Wortende (der Klassifikator bzw. das Determinativ) und der Satzkontext. Zu den Ursachen für die vielen falschen koptischen Ableitungen zählen eine ungenügende Differenzierung der einzelnen koptischen Dialekte, ein mangelndes Wissen um die historische Lautentwicklung vom Mittelägyptischen zum Koptischen (immerhin ein Zeitrahmen von ca. 2.500 Jahren) und schlichtweg die Tatsache, dass noch viele altägyptische Wurzeln und Lemmata unidentifiziert waren, von denen einige ebenfalls für ein Fortleben bis ins Koptische in Betracht kamen.

<sup>46</sup> Zur Verteidigung von Brugsch kann angeführt werden, dass auch bei Birch  $gr$  mit den drei Bedeutungen »silence, have, bear« wiedergegeben wird.

#### 4.5. Johannes Dümichen und Philippe Virey, oder kleine Siege in Semantik und Grammatik

Es dauerte weitere 15 Jahre, bis Johannes Dümichen (1833–1894) eine neue Übersetzung der Lehre für Kagemni abliefern konnte.<sup>47</sup> Sie erschien 1884 in einer Anthologie von grundlegenden Texten zu den Weltreligionen und deshalb ohne Kommentar. Andererseits erreichte sie damit ein großes Publikum. Dümichen absolvierte zuerst ein Theologiestudium und anschließend ein Ägyptologiestudium in Berlin bei Lepsius und Brugsch – die Zeit der ägyptologischen Autodidakten war vorbei. Er bereiste mehrfach Ägypten und sammelte viel Material zur Geographie und Metrologie sowie zur Baugeschichte der Tempel der griechisch-römischen Zeit. Im Jahr 1872 wurde er der erste Professor für Ägyptologie an der Universität Strasbourg, damals Straßburg, wo er im Jahr 1874 eine Vorlesung über die Lehre für Kagemni abhielt. Adolf Erman schrieb später abwertend über seinen Konkurrenten für den Lehrstuhl in Berlin, dass seine Straßburger Kollegen Johannes Dümichen den »Dümmlichen« nannten,<sup>48</sup> was angesichts seiner verdienstvollen Veröffentlichungen nicht besonders fair ist. Aber Erman störte sich an dem Schreibstil, denn Dümichen konnte sich nicht kurzfassen.

Seit 1881 arbeitete auch Philippe Virey (1853–1920) am Papyrus Prisse (Kagemni und vor allem Ptahhotep), eine Arbeit die er 1883 als Diplomarbeit an der École Pratique des Hautes Études in Paris einreichte und die 1887 veröffentlicht wurde.<sup>49</sup> Virey bezeichnete sich als letzten Schüler von Chabas, den er als Jugendlicher in Burgund kennengelernt hatte, obwohl er bei Maspero und Grébaut in Paris Ägyptologie studierte.

Sowohl Dümichen als auch Virey benutzten die Arbeiten ihrer Vorgänger. Während Dümichen sich eher nach Chabas richtete und sich für die dort fehlenden Teile von Lauth inspirieren ließ, ist die Übersetzung von Virey deut-

---

47 Johannes Dümichen, »Les sentences de Kakemni«, in Louis Leblois (Hg.), *Les Bibles et les initiateurs religieux de l'humanité*, Paris 1884, Livre II, Vol. 2, 1re partie, S. 80–83 und Tf. V–VI (zwischen S. 80–81). Es gibt eine ältere Version bei Leblois, *Le plus ancien livre du monde* (Fn. 7), in der Leblois einige Auszüge übersetzt auf der Grundlage einer mündlichen Vorlesung von Dümichen. Für eine Kurzbiographie von Dümichen siehe Wilhelm Spiegelberg, »Dümichen, Johannes«, in Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.), *Allgemeine Deutsche Biographie*, Band 48 (1904), S. 162–163, <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116235624.html?anchor=adb> (10.8.2013).

48 Adolf Erman, *Mein Werden und mein Wirken. Erinnerungen eines alten Berliner Gelehrten*, Leipzig 1929, S. 169.

49 Philippe Virey, *Études sur le Papyrus Prisse: Le livre de Kaqimna et les leçons de Ptah-hotep* (Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sciences philologiques et historiques, 70), Paris 1887.



lich selbständiger und zeichnet sich durch eine größere (allzu interpretatorische) Annäherung an die französische Zielsprache aus. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts war die Bedeutung der meisten gängigen Wurzeln bekannt. Das Problem waren einerseits die vielen seltenen Lemmata, andererseits die Grammatik und insbesondere die Satzsyntax, die für die Identifizierung der Wurzel als Substantiv bzw. als eine der vielen ähnlich aussehenden Verbalformen entscheidend war.

Kleine Fortschritte konnten in beiden Bereichen erzielt werden. Johannes Dümichen hatte schon 1865 in einer Studie zu den Bauinschriften des Hathortempels von Dendera festgestellt,<sup>50</sup> dass die Wurzel *thi*, die in Beinamen der Göttin Hathor und Feierlichkeiten zu ihren Ehren eine wichtige Rolle spielte, die Bedeutung »sich betrinken, trunken sein« hat und er konnte auf koptisch ⲧⲄⲉ, ⲀⲢⲓ: »ebrietas, ebrius«, d. h. »sich betrinken, betrunken sein; Trunkenheit« verweisen. Das erlaubte es ihm, nicht nur im Kagemni den Vers *jr zwr = k hn<sup>c</sup> th.w* als »Wenn du trinkst mit einem, der sich voll getrunken«, d. h. mit einem »Säufer« zu deuten. Er konnte außerdem für den parallelen Satz *jr hmsi = k hn<sup>c</sup> ʒf<sup>c</sup>*: »Wenn du [bei Tisch] sitzt mit einem *Afa*«, der das sehr seltene Wort *ʒf<sup>c</sup>* enthält, eine Hypothese formulieren: So wie ⲧⲏⲩⲟⲩⲧⲏ *th.w* der »Säufer« war, mit dem man zusammen trank (*zwr*), so könnte ⲩⲏⲩⲟⲩⲧⲏ *ʒf<sup>c</sup>* der »Fresser« sein, mit dem man zusammen [bei Tisch] saß (*hmsi*). Die gleiche Wurzel kommt ein zweites Mal im Kagemni vor, diesmal nicht als Personenbezeichnung, sondern als eine negative Charaktereigenschaft.<sup>51</sup>

In den beiden aufgeführten Konditionalsätzen stehen die Verben *zwr* und *hmsi*. Das zweite Verb ⲩⲏⲩⲟⲩⲧⲏ hatte schon Champollion dank des hockenden oder zu Boden sinkenden Mannes als Klassifikator am Wortende und dank des koptischen Nachfahren Ⲅⲙⲟⲟⲥ, Ⲅⲙⲥⲓ: »sitzen, sich setzen« als »être assis, s'asseoir« identifiziert. Das erste Verb ⲩⲏⲩⲟⲩⲧⲏ *zwr* war ihm auch schon begegnet, aber die drei Wasserwellen, die als Klassifikator vorhanden waren, hatten ihn zu einer Fehldeutung verleitet. Champollion hatte hier »répandre, distribuer l'eau« angenommen und eine Bestätigung im koptischen ⲬⲠⲡ »verbreiten, ausstreuen« gefunden, das jedoch auf das Verb *sr*, demot. *sr/s<sup>c</sup>r* zurückgeht. Dagegen schlug Samuel Birch die Bedeutung »trinken« vor, weil in Totenbuchvignetten eine

50 Johannes Duemichen, *Bauurkunde der Tempelanlage von Dendera*, Leipzig 1865, S. 28–29.

51 Dank der Hypothese von Dümichen konnte Lauth 1869 für den Satz *hw pw ʒf<sup>c</sup>* die Bedeutung »Ein Erzübel ist die Völlerei« vorschlagen (Fresser ~ Völlerei). Zur Untermauerung dieser Bedeutung schob Lauth eine gewagte Etymologie hinterher: *ʒf<sup>c</sup>* komme »allenfalls« (von) »*ôfe* abstergere (= deglutire?)«. Jedoch entspricht das koptische ⲱⲢⲉ: »auspressen; aufwischen«, für das Lauth also die abgeleitete Bedeutung »hinunterschlucken« mutmaßte, dem ägyptischen *f<sup>c</sup>i/j<sup>c</sup>f<sup>c</sup>*: »auspressen«.

trinkende Person im Zusammenhang mit einem »Spruch zum Trinken von Wasser in der Nekropole« (*r3 n zwr mw m hr.t-ntr*) vorkommt. De Rouge konnte dann den koptischen Nachkommen *cw* identifizieren und die lautliche Veränderung mit dem gängigen Schwund des *-r* am Wortende begründen. Das Beispiel von *zwr* zeigt ein wichtiges weiteres Hilfsmittel der frühen Ägyptologie, um Wortbedeutungen zu ermitteln. Man nahm an, dass die Beischrift bei einem abgebildeten Gegenstand oder einer dargestellten Handlung sich direkt darauf bezog. Das Wort *m3j* als einziges Wort bei der Darstellung eines Löwen bedeutet tatsächlich »Löwe« (koptisch *moγt*), so wie *zwr* bei einem Mann, der eine Schale an den Mund führt, tatsächlich »trinken« bedeutet.

Aus Dümichens Übersetzung des zuerst von de Rouge gelesenen Satzes zur Thronbesteigung von Pharao Snofru geht hervor, dass ihm bewusst war, dass das Kausativverb *𓄏𓄗𓄱𓄱 sꜥhꜥ*: »stehen tun; machen, dass X steht > aufrichten, aufstellen« keine intransitive oder reflexive (»sich aufstellen«) Bedeutung hat, sondern dass eine Passivkonstruktion vorliegen muss. Statt de Rouges »*ecce surrexit majestas ... Senofre sicut rex beneficus*« hat Dümichen: »*voici on éleva la majesté du roi Snefrou pour être un roi bienfaisant*«. Eine solche passivische Übersetzung hat natürlich wichtige Implikationen für das Thronbesteigungsverfahren der frühen Pharaonen, weshalb man bis in Übersetzungen der 1990er Jahre intransitiv-aktive oder reflexive Wiedergaben findet.<sup>52</sup> Dieses Beispiel zeigt schön, wo die Grenzen unseres Wissens bzw. unserer Rekonstruktion des ägyptischen Wortschatzes liegen: Wir ermitteln eine Wortbedeutung aus dem Zusammenhang, der wiederum auf unserem Bild, d. h. unserer Rekonstruktion der ägyptischen Gesellschaft fußt. Und es ist schwer, sich vorzustellen, dass der pyramidenbauende König Snofru bloß eine passive Rolle im folgenden narrativen Abschnitt spielte: »Da landete die Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten Huni an [im Jenseits]. Und da wurde die Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten Snofru zum wohlthätigen König in diesem ganzen Land aufgestellt. Und da wurde Kagemni zum (Haupt-)Stadtvorsteher und Wesir eingesetzt.« Der Lexikograf steht hier vor folgendem Problem: Entweder befolgt er die Regeln der Grammatik, die besagen, dass ein kausatives Verb transitiv ist, oder er folgt seinem Bauchgefühl, seiner Interpretation des Kontextes, dass hier doch eine aktive, intransitive Bedeutung »aufstehen, sich hinstellen«

---

52 Aktive/reflexive/intransitive Übersetzungen, d. h. solche mit König Snofru als Agens, bei Virey (1887), Revillout (1896), Erman (1923: »die Majestät des Königs Snefru wurde zum trefflichen Könige«), von Bissing (1955), Brunner (1988: »und die Majestät des Königs ... stand auf als wohlthätiger König«), Roccati (1994), Parkinson (1997: »the Majesty of the dual King Sneferu ascended as the worthy king«). Eindeutig passivische Übersetzungen bei Griffith (1890), Gunn (1910), Scharff (1941), Gardiner (1946), Bresciani (1969), Simpson (1972), Lichtheim (1973), Vernus (2001) u. a.

vorliegen müsste. Er könnte in letzterem Fall mutmaßen, dass eine Bedeutungsverschiebung von »jemanden hinstellen« zu »sich hinstellen, aufstehen« aufgetreten ist, wie es tatsächlich viel später auch für einige Kausativverben der Fall ist. Aber man wünscht sich unbedingt eine Bestätigung aus zum Kagemni zeitgenössischen Texten.

Philippe Virey ging den eingeschlagenen Weg weiter, aber er lieferte im methodischen Bereich der Bedeutungsfindung keine neuen Erkenntnisse. Interessant ist, dass er für das Satzverständnis explizit auf den Aufbau des Papyrus Prisse in Versen verweist: »[...] le Papyrus Prisse a été écrit en versets; le plus ancien livre du monde est un ouvrage, sinon poétique, au moins rythmé.«<sup>53</sup> Aus diesem Wissen zog er allerdings nicht die Konsequenz, für die Übersetzung ebenfalls eine Versstruktur oder zumindest eine Zeileneinteilung nach Sinn-einheiten vorzunehmen. Chabas hatte das 1858 für eine einzige Passage getan, Revillout führte es 1896 als erster für den ganzen Text durch, danach sollte erst wieder Miriam Lichtheim 1973 eine Übersetzung in Verszeilen vorlegen.

#### 4.6. Francis Llewellyn Griffith – auf dem Weg in die moderne Ägyptologie

Große Fortschritte im Verständnis der Lehre für Kagemni erzielte Francis Llewellyn Griffith (1862–1934) mit einer Studie von 1890,<sup>54</sup> die er mit einer Übersetzung für das allgemeine Publikum 1897 noch erheblich verbesserte.<sup>55</sup> Griffith war gesegnet mit einem erstaunlichen Gedächtnis und einem kritischen Geist. Er studierte ab 1879 in Oxford, wo er sich selbst Ägyptisch beibrachte, denn das wurde dort nicht gelehrt; er selber sollte 1901 der erste Professor für Ägyptologie in Oxford werden. Ab 1884 arbeitete er mit Flinders Petrie auf dessen Grabungen zusammen und wurde zum größten britischen Ägyptologen seiner Zeit, der sowohl Hieratisch des Mittleren Reiches, als auch Demotisch, Koptisch und Nubisch beherrschte und die meroitische Schrift entzifferte.

Griffith lieferte 1890 eine hieroglyphische Transkription des Textes ab, die der Hieratisch-Spezialist A.H. Gardiner 1946 für fast perfekt erklärte. Man erkennt an Griffiths Übersetzung, dass das grammatische Wissen deut-

---

53 Virey, *Études sur le Papyrus Prisse* (Fn. 49), S. 10.

54 Francis Llewellyn Griffith, »Notes on Egyptian Texts of the Middle Kingdom, III«, in *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology* 13 (1890), S. 65–76, hier S. 66–72.

55 Ders. in Charles Dudley Warner (Hg.), *Library of the World's Best Literature. Ancient and Modern*, Bd. IX, New York 1897, S. 5327–5329.

lich zugenommen hat. Die Untersuchung von Erman zur Sprache des Papyrus Westcar (1889) wird im Beitrag von 1890 erwähnt, und die deutlich verbesserte Übersetzung von 1897 erscheint nicht möglich, ohne Kenntnis von Ermans Ägyptische Grammatik (1894). Zum Beispiel übersetzte Griffith, anders als seine Vorgänger, die *wn.jn=f hr sdm*-Konstruktion nicht länger mit einem Futur und er wusste, dass nach *jr* als Hervorhebungspartikel nicht immer ein Konditionalsatz folgte. Für mehrere seltene Wörter konnte er endlich eine überzeugende Übersetzung vorschlagen: *ʒhf*: »Appetit« (bis dahin analysiert als *fh*: »Gürtel« oder als die Präposition *hft*: »gegenüber«), *szf*: »freundlich stimmen« (bis dahin: »ekelerregend sein« nach Lauth), *skn*: »Vielfraß« (bis dahin: »Fleischer« [Lauth]; »widerlicher Mann« [Virey]), *khs*: »grob, schroff sein« (bis dahin: »Schmach, Schande« [Lauth]; »Kummer, Herzensleid« [Virey]).

Die Bearbeitung von Eugène Revillout (1843–1913) von 1896<sup>56</sup> ist ein Beispiel dafür, dass eine neue Bearbeitung nicht immer einen Fortschritt bedeutet. Revillout fing sein Studium bei Emmanuel de Rougé an und er spezialisierte sich auf die späten Sprachstufen Koptisch und vor allem Demotisch sowie auf die ägyptische Rechtsgeschichte. Er veröffentlichte eine hohe Zahl von Büchern und Artikeln und hat auf diese Weise viele Texte bekannt gemacht, aber sowohl die wissenschaftliche Qualität seiner Beiträge als auch sein polemischer Stil lassen viel zu wünschen übrig. Für unser Thema reicht es, darauf hinzuweisen, dass Revillout auf die schon 1864 von Chabas korrigierte obsoletere Übersetzung »reden« des gängigen Verbs *gr*: »schweigen« beharrte. Außerdem verstand Revillout das, was uns von der Lehre für Kagemni erhalten ist, nicht als die zweite Hälfte und den Schluss des Textes, sondern als den Anfang, die Einführung eines Literaturwerkes. Den allerletzten Satz des Textes, das typische Kolophon *jwi=f pw*: »Es bedeutet, dass es angekommen ist [d. h. dieser Satz bedeutet, dass es / der Text zu Ende ist]«, verknüpfte er mit dem vorangehenden und interpretierte sehr fantasievoll »je lui portai cette offrande«.

## 5. Die Lehre für Kagemni im Projekt *Wörterbuch der ägyptischen Sprache*

Betrachtet man das lexikographische Wissen über die ägyptische Sprache am Ende des 19. Jahrhunderts aus der Perspektive des Wortschatzes von Kagemni, stellt sich die Situation als ziemlich chaotisch dar. Die gängigen Wörter waren

---

<sup>56</sup> Eugène Revillout, »Les deux préfaces du Papyrus Prisse«, in *Revue égyptologique* 7 (1896), S. 188–198.

identifiziert und ihre allgemeine Bedeutung bestimmt, aber diese wurde nicht notwendigerweise von allen akzeptiert oder schon in einem Wörterbuch verzeichnet. Für viele Lemmata kursierten mehrere, in geringerem oder stärkerem Maße voneinander divergierende Bedeutungen. Zahlreiche falsche koptische Entsprechungen erschwerten die Absicherung der Bedeutungen. Auf moderner Fehlleseung oder antiken Schreibfehlern beruhende Ghostwords geisterten durch die Wörterbücher und die Literatur. Es gab noch immer ungeklärte Wörter. Schließlich führte das noch ungenügende grammatische Bewusstsein der frühen Ägyptologen zu idiosynkratischen Interpretationen, die frei im Raum stehen, neben – wie wir im Nachhinein wissen – richtigen Interpretationen.

Ob dieses negative Bild im gleichen Maß für andersartige Texte zutrifft, z. B. für narrative und hymnische Texte, wäre zu prüfen. Adolf Erman jedenfalls hat diese Meinung vertreten. Kurz nach seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Berliner Universität waren die folgenden Zeilen in der Berliner Vossischen Zeitung zu lesen: »[...] so hat Adolf Erman das emine[n]te Verdienst, durch seine kritischen Arbeiten auf philologischem Gebiete zuerst eine ägyptische Sprachwissenschaft in des Wortes bester Bedeutung begründet und dadurch dem Dilettantismus, welcher sich gerade auf dem philologischen Gebiete immer breiter zu machen suchte, energischen Widerstand entgegengesetzt zu haben.«<sup>57</sup> Und in seiner Antrittsrede als Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften bereitete er den Weg für den Antrag seines großen Wörterbuchprojektes vor. Letzteres sei ein dringliches Desiderat, denn »die Zahl der bekannten Worte schrumpft zusammen, das Heer der unbekannt[en] wächst, denn wir ermitteln die Bedeutungen nicht mehr durch kühne Etymologien und noch kühneres Erraten.«<sup>58</sup>

Tatsächlich leitete Erman mit dem gemeinsamen Akademieprojekt zum Wörterbuch der ägyptischen Sprache die moderne ägyptologische Lexikographie ein. Dass dies ein langwieriger Prozess war, lässt sich an den Materialien zur Lehre für Kagemni ablesen. In dem Projekt, an dem viele namhafte Wissenschaftler mitarbeiteten, hat Hans O. Lange (1863–1943) die Kagemni-Zettel geschrieben. Schon seit 1886 interessierte er sich für den Papyrus Prisse, zu dem er eine Dissertation vorlegen wollte.<sup>59</sup> Lange ließ mehrere Passagen unübersetzt, andere wurden im Laufe des Projekts auf den Zetteln durchgestrichen

---

57 Berliner Vossische Zeitung 1885, 24. Januar, Beilage I. Mit Dank an Thomas Gertzen, der mir dieses Zitat zugänglich machte. Er zitiert es verkürzt in seinem Buch *École de Berlin und »Goldenes Zeitalter«* (Fn. 1), S. 131.

58 *Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Jahrgang 1895, Zweiter Halbband, S. 742–744, hier S. 743.

59 Hagen, *An Ancient Egyptian Literary Text in Context* (Fn. 5), S. 18–20.

»Nous ne sommes tous que des écoliers en fait d'hieroglyphes.«

oder mit dem Hinweis »die Übersetzung sehr zweifelhaft!« versehen. Noch in Ermans eigener Übersetzung in seiner Altägyptischen Literatur von 1923 blieben Kagemni-Passagen unübersetzt, für deren Wörter dann schließlich im gedruckten Wörterbuch (1926–1931) doch eine Bedeutung vorgeschlagen wurde.

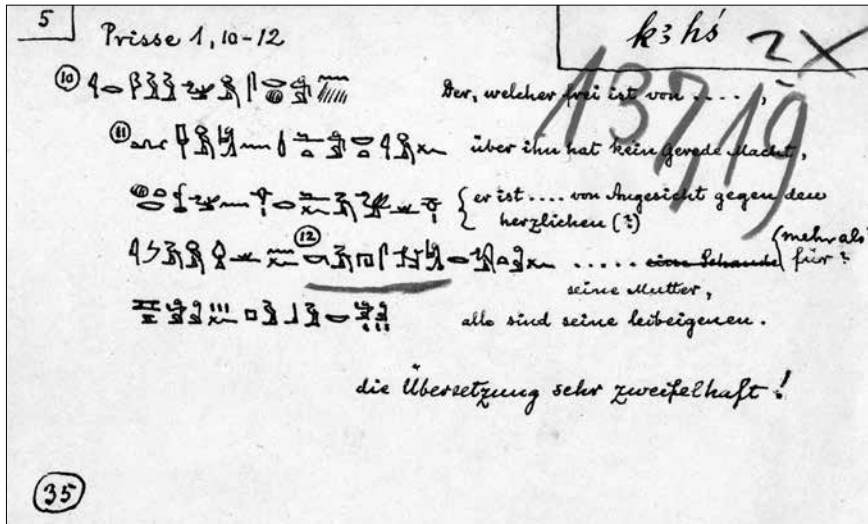


Abb.3: Wörterbuchzettel DZA 30.611.690, geschrieben durch Hans O. Lange. Es ist der 35. Abzug (?) des 5. Textzettels zum Papyrus Prisse, auf dem das Wort *khs*: »groß sein« lemmatisiert wurde. Dies ist eine Belegstelle zu der Bedeutung von *khs* in Bd. V, S. 137, Bedeutungszeile 19.

Ermans Methode war, möglichst »alle« Belegstellen für ein Wort zusammenzutragen und in ihrem Satz- und Textzusammenhang zu analysieren. Dank einer sorgfältigen Sortierung nach Verwendungskontexten konnten viele parallele Textstellen mit ungewöhnlichen oder verstümmelten Graphien dem richtigen Lemma zugewiesen werden, wodurch Ghostwords aussortiert werden konnten. Das Befolgen einer strikten philologischen Methode bei Einhaltung der mittlerweile erschlossenen Grammatikregeln führte vielfach zu einem überzeugenden Erfolg bei der Bedeutungsfindung. Für einige wenige Lemmata lieferte die Lehre für Kagemni einen entscheidenden Hinweis zur Wortbedeutung, aber in vielen Fällen konnte eine Kagemni-Stelle erst dank einer anderswo ermittelten Bedeutung geklärt werden.

Für den Wortschatz von Kagemni scheint mir die Situation folgende zu sein: Für die gängigen Wörter mit schon allgemein akzeptierter Bedeutung lieferte das Wörterbuch der ägyptischen Sprache einerseits die endgültige Bestätigung durch die umfassende Quellensammlung, andererseits eine viel

ausführlichere Beschreibung des Bedeutungs- und Verwendungsspektrums als vorher. Für Wörter, deren Bedeutung noch etwas schwammig war, grenzte das Wörterbuch die Bedeutung genauer ein. Und für Wörter, deren Bedeutung ziemlich in der Schwebe oder ganz und gar unbekannt war, konnte das Wörterbuch durch die viel bessere Quellenlage einen Bedeutungsansatz formulieren, der häufig bis heute gültig ist.

Zu den Wörtern, die im Zuge der Wörterbuchforschung eine neue, bis dahin in den Kagemni-Übersetzungen nicht verzeichnete Bedeutung bekommen haben, gehören *jtn*: »sich jemandem widersetzen«, *ʕrk*: »verstehen«, *hntj*: »gierig sein u. ä.«, *hnw*: »Zelt«, *hsf*: »strafen«, *srh*: »Vorwurf« und *dbʕ*: »Anstoß nehmen an, mit dem Finger zeigen auf«.

Dass die ultimative Bedeutungsfindung im Wörterbuchprojekt trotz der jahrelangen Sortierarbeit, der Vormanuskrifte, des Glossars und des Handwörterbuchs nicht einfach war und im Grunde nicht abgeschlossen ist, zeigt folgende Anekdote über die über sieben Jahre hindurch zweimal in der Woche stattfindenden Redaktionssitzungen: »Bei diesen Besprechungen, die ganz regelmäßig jeden Dienstag und Freitag bei Erman stattfanden von 9–1 Uhr, ging es zuweilen lebhaft zu. Man saß zu Dritt an Ermans großem Schreibtisch, Erman in der Mitte, Sethe rechts und Grapow links von ihm, vor dem das zur Beratung stehende Manuskriptblatt lag, über das dann nicht selten zwischen Sethe und Grapow eine Diskussion entstand, bei der Erman zu tun hatte, Sethes manchmal bis zum Eigensinn gehende Hartnäckigkeit zu lockern und Grapows Lebhaftigkeit zu sänftigen. Aber immer kam es zu einer Einigung [...], mochten die Gegensätze aus sachlichen Gründen noch so scharf aufeinander platzen, bei denen Sethe sich auf seine reiche Erfahrung, seinen scharfen Blick und sein ungemeines präsenten Wissen stützte, Grapow auf die intensive Arbeit der letzten Tage und die Belege, die er jedesmal mitbrachte, die auch wohl von ihm mit Sethe sogleich für eine fragliche Bedeutung oder Konstruktion erneut durchgesehen wurden.«<sup>60</sup>

## 6. Die Lexikographie der Lehre für Kagemni seit dem Wörterbuch


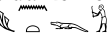
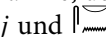
Das Wörterbuch von Erman und Grapow ist ein Meilenstein in der ägyptischen Lexikographie, es ist ein gesundes Fundament, aber es ist nicht die Bibel. Das

---

60 Adolf Erman und Hermann Grapow, *Das Wörterbuch der ägyptischen Sprache. Zur Geschichte eines großen wissenschaftlichen Unternehmens der Akademie* (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Vorträge und Schriften, Heft 51), Berlin 1953, S. 66.

war wohl keinem mehr bewusst als den beiden Herausgebern, denn sie schreiben ständig »und/oder ähnlich« hinter die Wortbedeutungen, was in den späteren Handwörterbüchern dann ausgelassen wurde. Jeder, der versucht, einen Text mehr als nur oberflächlich zu übersetzen, findet Verwendungskontexte oder stellt sich Fragen, auf die Erman/Grapow keine Antwort geben. Und das gilt auch für einen vom Wörterbuch ausgewerteten Text wie Kagemni. Die philologische Arbeit an der Lehre wurde mit Alexander Scharff im Jahr 1941 wieder aufgenommen;<sup>61</sup> er versuchte, ausstehende grammatische, lexikographische und interpretatorische Fragen zu klären. Alan H. Gardiner reagierte 1946 nach dem Krieg auf diesen Aufsatz, vor allem bezüglich der lexikographischen Fragen.<sup>62</sup> Walter Federn machte 1950 einen neuen Versuch im lexikographischen Bereich,<sup>63</sup> zu dem Gardiner 1951 kurz Stellung bezog.<sup>64</sup> Seitdem wurden mehr als zehn neue Komplettübersetzungen der Lehre für Kagemni veröffentlicht. Die Bedeutungsansätze des Wörterbuchs von Erman und Grapow bilden dabei jeweils die Ausgangslage, genauso wie die vorangegangenen Übersetzungen. Letzteres hat zur Folge, dass auch solche Bedeutungsansätze weiter tradiert werden, die im Wörterbuch nicht länger vertreten sind.

Im Folgenden sollen einige Probleme der Bedeutungsansätze des Wörterbuchs sowie der Umgang mit den Wörterbuchbedeutungen in der späteren Forschung anhand von Beispielen aus dem Wortschatz des Kagemni vorgestellt werden.

Ein erstes Problem sind die zahlreichen scheinbaren Synonyme im Wörterbuch. Battiscomb Gunn schrieb 1941: »Although the meanings of many words and phrases have been ascertained fairly closely, for us they are still synonymous with other words and phrases, which makes it probable that we do not understand them exactly«. <sup>65</sup> Kagemni bildet da keine Ausnahme, denn auf engstem Raum finden sich dort  3f,  hntj und  skn, die alle drei als »gierig, gefräßig sein« übersetzt werden:

– *hw pw 3f* / *jw db*=t(w) *jm*: »Gefräßigkeit/Gier ist Sünde. Man zeigt mit dem Finger darauf.«

---

61 Alexander Scharff, »Die Lehre für Kagemni«, in *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 77 (1941), S. 13–21.

62 Alan H. Gardiner, »The Instruction Addressed to Kagemni and His Brethren«, in *Journal of Egyptian Archaeology* 32 (1946), S. 71–74 und Tf. XIV.

63 Walter Federn, »Notes on the Instruction to Kagemni and His Brethren«, in *Journal of Egyptian Archaeology* 36 (1950), S. 48–50.


64 Alan H. Gardiner, »Kagemni once again«, in *Journal of Egyptian Archaeology* 37 (1951), S. 109–110.


65 Battiscombe G. Gunn, »Notes on Egyptian Lexicography«, in *Journal of Egyptian Archaeology* 27 (1941), S. 144–148, hier S. 144.





erbietung aus, wobei der Aspekt des Schreckens, von dem der Respektvolle befallen ist, nicht länger in den Übersetzungen durchschimmert. Ich habe den Eindruck, dass unsere laizisierte und demokratisierte Gesellschaft sich nicht mehr vorstellen kann, dass früher Respekt immer mit Angst verbunden war, wenn man dem Kaiser oder dem gottgleichen C4-Professor gegenüberstand. Bei Hannig findet man »der Furchtsame, Ängstliche« im Wörterbuch auf der gleichen Ebene wie »der Zurückhaltende, Respektvolle«. Die einzige Textquelle, die er für die zweite Bedeutung anführt, ist die Lehre für Kagemni.<sup>68</sup>

Ein anderes Beispiel ist die Personencharakterisierung  *mtj*. Im Wörterbuch von Brugsch (II, 724) bedeutet das Adjektivverb *mtj/mtr*: »in der Mitte sein, in der gehörigen Mitte sein, richtig sein, sein wie es sich schickt, passend sein«. Bei Chabas ist es »exact, juste, symétrique, proportionné, régulier«, wobei er sich in Kagemni kontextbedingt für »juste« entscheidet. Dies setzt sich in den Kagemni-Übersetzungen durch mit »correct«, »accurate«, »exact«, »richtig«, »uprightly«, während das von Chabas ebenfalls vermerkte »symétrique, proportionné, régulier« verschwindet. Im Wörterbuch von Erman und Grapow findet sich ebenfalls nur »richtig, rechtmässig, genau u. ä.«, bei Personen auch »zuverlässig u. ä.« (Wb. II, 173.1–3). Im Jahr 1946 nimmt Gardiner jedoch Anstoß an der von Scharff 1941 gewählten Übersetzung »zuverlässig«, englisch »trustworthy«, und er schreibt: »*mt(y)* [...] appears to me always to contain a suggestion of balance, moderation, the middle road«. Diese Einschätzung führt Gardiner zu seiner Übersetzung des »the moderate one«. Seitdem findet man in den Übersetzungen einerseits solche, die die Wörterbuchbedeutung als Ausgangslage nehmen: »der Aufrichtige« (Römheld), »der Gewissenhafte« (Brunner), »the honest man« (Parkinson) und andererseits solche, die sich von Gardiner inspirieren lassen: »der maßvoll Handelnde« (Bissing), »the modest one« (Simpson, Lichtheim), »der das rechte Maß kennt« (Kurth), »le mesuré« (Vernus), »der Mäßige« (Burkard/Thissen). Die Bemerkung von Gardiner wurde nicht in die Handwörterbücher von Faulkner und Hannig aufgenommen. Nur eine erneute Prüfung der Originalquellen und der dortigen Verwendungskontexte kann den Sachverhalt klären.

In dem langen Zeitraum, den das Wörterbuch von Erman und Grapow abdeckt, muss es Bedeutungsveränderungen und Bedeutungsverschiebungen gegeben haben. Ein solcher Fall liegt vielleicht beim negativen Begriff  *hww* vor. Es wurde in den frühen Übersetzungen mit »Erzübel« (Lauth), »chose



---



68 Ders., *Ägyptisches Wörterbuch. II: Mittleres Reich und Zweite Zwischenzeit* (Hannig-Lexica 5; Kulturgeschichte der Antiken Welt 112), Mainz 2006, Bd. II, S.2274, Nr.28843; mögliche Belegstellen aus der Zeit nach der Zweiten Zwischenzeit sind noch nicht veröffentlicht.

dégradante« (Virey), »une peine« (Revillout), »base« (Griffith), »abomination« (Gunn), »schändlich« (DZA 27.720.200, Erman) übersetzt bzw. als »das physische und moralisch unreine, unsaubre, also Unreinheit, Sünde« verzeichnet (Brugsch, Wb. III, 1061–1062). Das Wort kommt vor allem im Totenbuch 125 und in anderer religiöser Literatur vor. Erman und Grapow (Wb. III, 247.7–8) definieren es als »böse Handlungen, Sünde« und sie fügen hinzu, dass es in der griechisch-römischen Zeit »auch im Sinne von Unreines (von dem man das Heiligtum reinigt)« verwendet wird. Erman und Grapow nehmen also die stark abwertende Färbung aus den älteren Bedeutungsansätzen heraus, sie bringen andererseits mit dem Begriff »Sünde«, d. h. die Übertretung eines göttlichen/kirchlichen Gebots, eine religiöse, christlich geladene Bedeutung erneut ins Spiel. Faulkner kennt für das mittelägyptische Textcorpus nur »baseness, wrongdoing«, Hannig dreht die Reihenfolge des Wörterbuchs um und präzisiert »Sünden, böse/gemeine Handlungen«. Es stellt sich jetzt die Frage: Ist *hww* ein Fehlverhalten, das sowohl religiös als auch gesellschaftlich geächtet wird? Ist es ein Fehlverhalten, das immer religiöse Untertöne hat? Oder hat das Wort *hww* eine Bedeutungsverengung erfahren von einem allgemeinen Fehlverhalten zu einer (religiösen) Sünde hin? In den modernen Übersetzungen von Kagemni überwiegen solche, die besagen, dass *hww* ein Fehlverhalten ist, das von der Gemeinschaft abgelehnt wird (Schande, schändlich, niedrig, Laster, ein Schlechtes; disgrace, despicable, base, an evil, wrongdoing; disprezzato, una colpa), nur Vernus erkennt einen Verstoß gegen Gott (»péché«).

Ein großes Problem bei der Bedeutungsfindung ist die Tatsache, dass zwar der Kotext einer Redewendung, eines Satzes oder eines Textes vorhanden, aber der Kontext für uns weitestgehend verloren ist. Der Satz *m mdw.w / spd ds.w r thi-mtn*: »Rede nicht! Die Messer sind spitz/scharf gegen den, der vom Weg abkommt« illustriert dies in mehrfacher Hinsicht. Es gibt ausreichend Beispiele, mehrheitlich aus der griechisch-römischen Zeit, die besagen, dass *thi mtn* als »den Weg [eines anderen] übertreten/verletzen« zu verstehen ist, was »jemandem untreu werden, aufsässig gegen ihn sein u. ä.« (Wb. V, 320.14) bedeutet. Nun ist anzunehmen, dass es einen Zusammenhang zwischen *thi mtn* und *m mdw.w* gibt. Es ist unwahrscheinlich, dass hier bloß steht »Rede/sprich nicht! / Halte keine Rede!«, sondern es muss in Anbetracht des Nachfolgesatzes eine inakzeptable Art zu reden sein. An modernen Interpretationen der Kagemni-Stelle liegen neben bloßem »Rede nicht!« vor: »Rede nicht zu viel / unnötig / frei heraus / zu laut; plappere/schwatze nicht!«. Andererseits erwägt das Wörterbuch für die Verwendung des Verbs mit einem Personenobjekt »jemanden verreden, jemanden verleumden« und je nach folgender Präposition kann es auch »böse reden über, tadeln, sich streiten« bedeuten. Die Kagemni-Stelle alleine erlaubt keine endgültige Klärung der Bedeutung, aber ein Eintrag im

Wörterbuch in der Art von »absolut gebraucht im Sinne von: in unangemessener Weise reden« wäre angebracht.



Für  *spd* in »Die Messer sind spitz/scharf« wird im Wörterbuch ausschließlich die Bedeutung »spitz sein, spitz machen« aufgeführt. Nun sind Messer im Allgemeinen spitze Gegenstände, aber etymologisch gesehen ist  *ds* ein Feuersteinmesser und das wesentliche einer Feuersteinklinge ist, dass sie scharf ist. Es stellt sich also die Frage, ob *ds* eine Stichwaffe, wie ein Dolch, sein kann, oder ob *spd* auch die Bedeutung »scharf« haben kann. Das englische »sharp« (Faulkner) bedeutet sowohl »spitz« als auch »scharf«. Eine andere Frage ist, warum genau das *ds*-Messer genannt wird. Ist es denkbar, dass der Ägypter aus dem Mittleren Reich beim Stichwort Waffe zuerst an das *ds*-Messer dachte? Wenn ja, dann könnte man mit einer Wortschatzklassifikation der Waffen nach der Methode der Prototypensemantik ansetzen. Andererseits ist das *ds*-Messer laut Wörterbuch eine typische Waffe der Götter. Vielleicht rief der Satz »Die *ds*-Messer sind scharf« bei dem Ägypter das Bild einer göttlichen oder jenseitlichen Sanktionierung auf.

Wie heikel es ist, unterschiedliche Forschermeinungen in einen Wörterbucheintrag umzuwandeln, zeigt das Beispiel *jr hmsi=k hn<sup>c</sup> 3f<sup>c</sup> / wnm=k 3hf=f sw3*: »Wenn du zusammen mit einem Schlemmer/Gefräßigen bei Tisch sitzt, dann isst du erst, wenn sein Heißhunger [?] vorüber ist.«  *3hf* ist ein Hapax Legomenon. Griffith war der erste, der das Wort als solches ohne Emendierung las und zuerst ein Verb »to take one's fill(?)« (d. h. seine Portion zu sich nehmen) ansetzte, anschließend ein Substantiv »desire« erkannte. Erman (1921) entscheidet sich für »Mahl« und im Wörterbuch (1926) ist es schließlich »Esslust (?)« mit Fragezeichen. Scharff (1941) passt dieses seltene Wort, eine Neubildung durch Sprachpuristen aus dem 18. Jahrhundert (Adelung) zur Vermeidung des französischen »appetit«, nicht. Er übersetzt lieber mit einem regulären deutschen Ausdruck: »erster Hunger«, d. h. Appetit. Gardiner (1946) hält diesen Ausdruck jedoch für ungenau und vermutet eine Bedeutung »fever of appetite«, was dann in späteren Übersetzungen zu »greedy appetite«, »Heißhunger«, »voracité« und »gorging« führt. Gardiners Wiedergabe mit »fever«, d. h. Fieber, ist der Tatsache geschuldet, dass er einen Zusammenhang zwischen *3hf* und einem seltenen Wort  *3hfhf*: »in Glut geraten (?)« vermutet (Wurzelreduktion), das einmal in den Sargtexten mit dem Feuertopf determiniert ist. Im Concise Dictionary von Faulkner ist der Vorschlag von Gardiner »fever of appetite (?)« mit einem Fragezeichen aufgenommen. Im Handwörterbuch von Hanig liest man »Esslust, der große Hunger, \*Völlerei«: es taucht das unglückliche »Esslust« wieder auf, zusammen mit »der große Hunger« und – auffällig – das mit einem Stern, d. h. Fragezeichen versehene »Völlerei«. Das Fragezeichen vom Wörterbuch zu Esslust, erster Hunger, Appetit fällt also weg, obwohl Gardiner

das für einen zu schwachen Ausdruck hielt, dafür kommt »großer Hunger« hinzu, was mehr ist als Appetit, aber nicht die unbezwingbare Dringlichkeit hat, die Gardiner vorschwebte, sowie Völlerei – diesmal mit Fragezeichen versehen – als Art des Essens und nicht länger als Lust auf Essen. Bei Hannig liegen also drei Übersetzungen aus zwei Gesichtspunkten für eine einzige Textstelle vor, ohne dass dies gekennzeichnet wird, und nur die dritte Übersetzung wird als fraglich eingestuft. Zur Unterstützung der vorgeschlagenen Bedeutung(en) findet man bei Hannig eine mögliche verwandte semitische Wurzel, die im Arabischen »Begierde« und im Geez »Hunger« bedeutet.

## 7. Schluss

Das Altägyptische, seit vielen Jahrhunderten eine tote Sprache mit dem ebenfalls ausgestorbenen Koptischen als letztem Nachfahren, wurde aus seinen eigenen Schriftzeugnissen heraus im 19. Jahrhundert erschlossen. Das hieroglyphisch-hieratische Schriftsystem mit seiner Mischung aus Wortzeichen (Ideogrammen oder Logogrammen), Lautzeichen (Phonogrammen) und Deutzeichen (Determinativen oder Klassifikatoren), kombiniert mit dem koptischen Nachfahren, der dank arabischer Sprachbeschreibungen sowie Übersetzungen ins Arabische bzw. aus dem Griechischen bekannt war, erlaubte diese wunderbare Wiederauferstehung.

Vor allem die als Deutzeichen oder Klassifikatoren fungierenden Hieroglyphenzeichen waren und sind besonders hilfreich, nicht nur als Worttrenner; hauptsächlich sie ermöglichten eine Vorahnung der Wortbedeutung. Klassifikatoren, die nicht bloß eine allgemeine Kategorie wie »Verben der Bewegung« (Hieroglyphen der Beinchen: ) oder »Abstrakter Begriff« (Hieroglyphe der Buchrolle: ) umschreiben, sondern die ganz konkrete Objekte oder Lebewesen darstellen, wie eine Waage oder einen Löwen, helfen einem viel weiter als nur bis zu einer Vorahnung; die Chance, dass tatsächlich Wörter für »Waage« bzw. »Löwe« vorliegen, ist besonders hoch. Bis heute ist der Klassifikator der wichtigste Grobindikator für die Bedeutungsermittlung bei neu identifizierten Lemmata. Durch den Vergleich von auf diese Weise grob identifizierten Wörtern mit dem griechischen Text des Steines von Rosette konnten am Anfang der Entzifferungsgeschichte einige hieroglyphische Wörter mit griechischen Bedeutungen versehen werden; allerdings war die Zahl der durch griechische Entsprechungen erschlossenen Wörter eher niedrig. Viel wichtiger war der Vergleich paralleler Textstellen in hieroglyphischen und hieratischen Texten, wodurch man unterschiedliche Orthographien des gleichen Wortes identifizieren konnte. Sobald auf diese Weise der Lautwert eines Wortes ermittelt worden

war, konnte man mit Hilfe der Bedeutungsvorahnung durch den Klassifikator auf die Suche gehen nach einem koptischen Wort, das als lautlicher Nachfahre in Betracht kam und dessen Bedeutung eventuell eine Bedeutungspräzisierung des altägyptischen Wortes ermöglichte. Da das Koptische natürlich eine sehr viel jüngere Sprachstufe war, musste anschließend aus dem Satzkontext heraus eine weitere Präzisierung vorgenommen werden, um der im Laufe der Jahrhunderte aufgetretenen Bedeutungsveränderung Rechnung zu tragen.

Je mehr Wörter auf diese Weise in kurzen Phrasen erschlossen wurden, desto besser bekam man den Satzkontext einfacher Texte in den Griff. Dadurch und durch die genaue Beobachtung der Wortfolge konnten weitere Regeln der Grammatik ermittelt werden, was es wiederum ermöglichte, Satzkontexte zu präzisieren sowie komplexere Texte in Angriff zu nehmen. Die Vorliebe der Ägypter für sich in gewissen Textsorten wiederholende Satzmuster mit parallelen, semantisch äquivalenten, steigernden oder antithetischen Formulierungen (Parallelismus Membrorum), war eine wichtige Hilfe bei der Erweiterung der Anzahl der bekannten Wörter. Nicht nur Fortschritte in der Satzgrammatik, sondern auch Einsichten in Wortbildungsmuster (z. B. Kausativbildungen mit *s-*, Instrumentalbildungen mit *m-*, Intensivbildungen durch Wurzelreduktion) lieferten weitere Wortbedeutungen. Nur selten war bzw. ist der Vergleich mit Wörtern oder Wurzeln in semitischen und anderen Sprachen hilfreich, denn selbst wenn schon die gleiche Wurzel trotz der vielen Lautveränderungen erkannt wird, kann die Bedeutung von Sprache zu Sprache durch die jeweilige innersprachliche Entwicklung stark variieren; nützlich ist der Vergleich vor allem bei Fremdwörtern, die das Ägyptische zeitnah entlehnt hat.

Die *Lehre für Kagemni* war bei diesen ganzen Prozessen im Wesentlichen ein Nutznießer. Der Text ist inhaltlich und formal zu komplex, als dass er selber als früher Generator für die Erschließung von Wortbedeutungen gedient haben könnte. Erst als der Prozess der Bedeutungsermittlung und der Grammatikbeschreibung schon weit vorangeschritten war, konnte die *Lehre für Kagemni* dank ihrer vielen (sehr) seltenen Wörter einen eigenen Beitrag zur ägyptischen Lexikographie liefern.

Der Prozess der Bedeutungsfindung des hieroglyphisch-hieratischen Ägyptischen erreichte seinen Höhepunkt und einen vorläufigen Abschluss in den Arbeiten von Adolf Erman und seinem Team, die zum *Wörterbuch der ägyptischen Sprache* führten. Der Schlüssel zum Erfolg war der bis dahin nie erreichte Umfang der Belegstellensammlung sowie das ständige Kontrollieren jeder durch welche Methode auch immer ermittelten Wortbedeutung in allen Textstellen.

Die Zahl der Autosemantika für das Hieroglyphisch-hieratische liegt heute bei mehr als 15.000 Wörtern. Bei jedem neu veröffentlichten ägyptischen Text können zwar neue Wörter auftauchen, aber diese erschüttern nicht mehr das

Gerüst der altägyptischen Lexik. Die semantische Forschung seit dem Wörterbuch von Erman und Grapow verschiebt sich in mehrere Richtungen. Einerseits geht es darum, die häufig noch ziemlich allgemeinen Wortbedeutungen sowie die Verwendungskontexte genauer zu spezifizieren: Worin unterscheidet sich ein Wort von einem anderen mit einer (augenscheinlich) sehr verwandten Bedeutung? Ist ein Wort oder eine Wortbedeutung allgemeinsprachlich oder fachsprachlich? Ist es gewissen sozialen Gruppen, gewissen Sprachregistern oder gewissen Regionen vorbehalten usw.? Andererseits veränderte sich der Wortschatz im Laufe von 3.500 Jahren. Bislang wurde das Ägyptische vor allem der Schrift nach in drei Wortschatzblöcke aufgeteilt (hieroglyphisch-hieratisches Ägyptisch, Demotisch, Koptisch), ohne dabei in größerem Umfang zeitliche Überschneidungen oder diachrone Veränderungen in Wortschatzbestand und Bedeutungen zu berücksichtigen. Dieser synchronen und diachronen Forschungsfragen hat sich das im Jahr 2013 angefangene Akademieprojekt »Strukturen und Transformationen des Wortschatzes der ägyptischen Sprache« angenommen.

Ob es je möglich sein wird, den erhaltenen Wortschatz des älteren Ägyptisch wirklich voll zu verstehen, ist ungewiss. Die heutige Ägyptologie ist nicht mehr ganz in der Situation, die François Chabas 1863 beschrieben hat: Das Wissen um die Hieroglyphen ist nicht mehr auf dem Niveau eines »Grundschülers«, aber an den unterschiedlichen jüngeren Übersetzungen der Lehre für Kagemni sieht man gut, wie schwer es manchmal ist, sich auf eine Bedeutungspräzisierung zu einigen, oder wie unterschiedlich polyseme Wörter interpretiert werden. Vor allem bei abstrakten Begriffen oder Handlungen kann das Satz- und Textverständnis stark divergieren. Aber auch bei ganz konkreten Begriffen, wie z. B. Körperteilbezeichnungen in den medizinischen Papyri, gehen die Meinungen manchmal erheblich auseinander. Die Struktur unserer Wörterbücher, die mit (einer Auswahl an) Übersetzungswörtern arbeiten, d. h. eigentlich Übersetzungs- und keine erklärenden Wörterbücher sind, ist dabei nicht immer hilfreich, manchmal sogar kontraproduktiv. Man darf nämlich die Tatsache nicht aus den Augen verlieren, dass die Bedeutungen der gewählten Übersetzungswörter bei Erman und Grapow auch schon fast 100 Jahre alt sind und in dieser Zeit haben sich sowohl die modernen Wortbedeutungen als auch das geistige Umfeld gewandelt. Das ist eine der Ursachen für manche Textübersetzungen in »Ägyptologendeutsch«. Im Grunde bräuchte die Ägyptologie ein Wörterbuch, in dem der Grad unseres semantischen Wissens mit allen seinen Unsicherheiten in vollständigen Sätzen beschrieben wird. Dazu sind die semantische Vernetzung des Wortschatzes und die digitale Erschließung wichtiger Textcorpora, wie sie das neue Akademieprojekt zum Wortschatz der ägyptischen Sprache vorhat, eine notwendige Voraussetzung.